No. 9. September 1897. V. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Für Holland nimmt Herr **cand. Ed. F. W. Croese** (Mitglied der „Sphinx“) in **Amsterdam, Prinsengracht 504,** Abonnements-Bestellungen entgegen.

Zur gefälligen Beachtung! Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),

allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“,

Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe“).

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx“ verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Monatscorrespondenz des Verbandes Deutscher Okkultisten. — Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus u. verwandte Gebiete. — Metaphysische Rundschau. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Theosophical Forum. — Mercury. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light. — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — La Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — L'Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Op de Grenzen van Twee Werelden. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterât. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — Nova Lux. — Intelligence. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Die Geheimlehre. (The secrete doctrine.) Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie von **H. P. Blavatsky.** Aus dem Englischen der 3. Auflage übersetzt von Dr. phil. **Robert Froebe.** Lieferung 1. Preis 3 M.

„Die Uebersinnliche Welt.“

No. 9. September 1897. V. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Vorlesung des Physik-Professors Dr. Oliver Lodge

auf der Spiritualistischen Allianz von London (29. März 1897).

Aus den „Annales des Sciences Psychiques“ (nach dem Bericht des „Light“).
übersetzt von Dr. **F. Maier,** Prof. a. D.*)

Ich wurde aufgefordert, Sie heute Abend zu besuchen, obschon ich etwas profan und kein Spiritualist bin. Ich würdige die Höflichkeit dieser Bitte und nehme an, dass es absichtlich geschieht, dass Sie bisweilen diejenigen zu hören wünschen, welche nicht Mitglieder Ihrer Gesellschaft sind, und dass es Ihnen nicht missfällt, wenn dieselben Ansichten aussprechen, welche von den Ihrigen nothwendig abweichen müssen.

Zugleich ziehe ich in Betracht, dass Sie eine Art Familie sind, die gedeiht, und dass Sie durch die Anwesenheit feindlicher Personen nicht beunruhigt werden. Ein Feind bin ich freilich nicht; wäre ich es, so hätte ich nicht zugestimmt, zu kommen. Ganz im Gegentheil; im Verlauf der wissenschaftlichen Forschungen, mit welchen ich mich speciell beschäftige, fand ich mich Thatsachen gegenüber, die Ihnen schon lange vertraut, der rechtgläubigen Schulwissenschaft dagegen gänzlich unbekannt sind. Gewisse Gelehrte, wie August von Morgan, Alfred Russell Wallace und Wilhelm Crookes, haben sie natürlich gekannt. Aber für die grosse Masse der heutigen Gelehrten sind sie unbekannt, und in den Gesellschaften der orthodoxen Wissenschaft werden sie nicht erwähnt.

Ich beanspruche keineswegs Thatsachen zu kennen, welche, wie die von Wallace oder von Crookes, aus direkter Quelle stammen; aber ich kenne solche, welche von der Wissenschaft noch nicht anerkannt, Ihnen jedoch wohl bekannt sind. Deshalb glaubte ich auch mich nicht ferne halten zu dürfen, als man mich bat, hierher zu kommen, um zu Ihnen zu

*) Anm. Wir glauben unsern Lesern mit der wörtlichen Uebersetzung obiger Rede eine Freude zu bereiten, da sie den strengwissenschaftlichen Standpunkt vorurtheilsfreier Kritik, auf welchem auch unsere Vereinigung „Sphinx“ gegenüber den okkulten Problemen steht, in klassischer Form zur Geltung bringt und zugleich den gegenwärtigen Stand unseres Wissens über dieselben genau präcisirt. M.



sprechen; ich sagte mir, dass ich kommen und bekennen würde, dass, hinsichtlich gewisser bestimmter Punkte Ihre Gesellschaft der unserigen vorauseilt und dass Sie uns über etwas Klares und Deutliches belehren können.

Ich werde sogar noch weiter gehen. Ich gelangte allmählich zu der Ueberzeugung, dass diese Thatsachen, die Sie kennen und die nur einigen wenigen von uns bekannt sind, nicht nur Thatsachen von gewöhnlichem Interesse sind, wie die Beschaffenheit der Sonne, oder die Entfernung der Sterne, oder die Natur des Lichtes, oder das Alter der Erde, oder der Ursprung der Arten, sondern dass es Thatsachen sind, welchen höchst wahrscheinlich ein einzigartiges Interesse für die Menschheit zukommt, weil sie voraussichtlich einiges Licht, zwar nicht auf die Vergangenheit oder die Zukunft des Menschengeschlechts, wohl aber auf die Bestimmung des Menschen und auf die Möglichkeit seiner Existenz ausserhalb dieses Planeten oder jedes anderen Planeten zu werfen scheinen.

Ich sage, sie werden wahrscheinlich Licht auf diese Fragen werfen, und vielleicht weisen Sie diesen zweifelnden Ausdruck ungeduldig zurück. Sie werden mir jedoch hoffentlich erlauben, vorsichtig vorzugehen und zu behaupten, dass Schlüsse, welche aus den Thatsachen gezogen werden, keineswegs ebenso gewiss, noch ebenso sicher festgestellt sind, wie die Thatsachen selbst. Im Anfang einer Wissenschaft sind die Hypothesen oft nützlich; bis sie aber zu soliden und lichtvollen Theorien entwickelt sind, besitzen sie keine Autorität, kein Gewicht.

Hätte ich Ihnen eine wissenschaftliche Studie über die Thatsachen vorzutragen, so könnte ich kompetent sein oder es auch nicht sein, um einen Fall genau festzustellen. Wenn ich Ihnen aber eine Studie über die Bedeutung dieser Thatsachen und über ihre Consequenzen vortragen müsste, so weiss ich sehr gut, dass ich hierüber inkompetent bin. Ich kann nur in meinem Namen sprechen. Die Ueberzeugung, die sich, wie gesagt, in meinem Geist festgesetzt hat, dass diese Thatsachen eine wichtige Bedeutung haben, ist eine subjektive Ueberzeugung. Ich könnte sie nicht in abgeschlossener und zwingender Form aussprechen. Es ist viel mehr eine Frage der Wahrscheinlichkeit als der Gewissheit. Deshalb werde ich auch, obwohl mein Glauben über diesen Punkt feststeht und mit einer gewissen Stärke feststeht, doch einer anderen Person keinen Vorwurf machen, welcher sich dieselben Thatsachen unter einem anderen Gesichtspunkt darstellen und welche sie zu anderen Schlüssen führen würden.

Schon der Name Ihrer Gesellschaft zeigt nun, dass Sie über die allgemeine Bedeutung der von Ihnen gesammelten Thatsachen keinen Zweifel haben; über die Einzelheiten können Sie verschiedener Ansicht sein. Dies ist zu hoffen; denn sonst wäre es ein Zustand vollständiger Versumpfung, der keineswegs das gesunde Wachsthum, noch den Fortschritt Ihrer Kenntnisse herbeiführen würde. — Im Allgemeinen aber haben Sie alle die spiritualistische Hypothese angenommen und vielleicht sehen Sie

nicht ohne Ungeduld die anderen sich weigern, diese Hypothese mit derselben Leichtigkeit und derselben Begeisterung anzunehmen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich mich des Wortes „Hypothese“ bediene; aber Sie müssen wohl zugeben, dass es sich hierbei vielmehr um einen Schluss aus den Thatsachen, als um eine Thatsache handelt; und, wofern man nicht beweisen kann, dass dies der einzige und allein mögliche Schluss ist, solange es nur der wahrscheinlichste Schluss sein wird, wird man darin keine festgestellte Theorie wie z. B. die kinetische Theorie des Gases oder die elektromagnetische Theorie des Lichts erblicken können.

Sie haben die spiritualistische Hypothese so ernstlich und schon seit so lange angenommen, dass Sie sich keine Rechenschaft von den Schwierigkeiten geben, welche sich den ausserhalb Ihrer Lehre gebliebenen Geistern darbieten.

Falls Sie dies interessiren sollte, kann ich einige dieser Schwierigkeiten erwähnen. Morgan ist es, glaube ich, der von dieser Hypothese als einer „ausreichenden, aber furchtbar schwierigen“ gesprochen hat. Bei aller Nachgiebigkeit erlaube ich mir doch daran zu zweifeln, dass sie vollständig ausreicht, wofern sie natürlich nicht unter irgend einer mehr ausgearbeiteten und geläuterten Form dargeboten wird, als diejenige ist, der ich gewöhnlich in der laufenden Litteratur ihrer Anhänger begegne. —

Betrachten wir z. B. irgend eine einfache und grundlegende Thatsache. Es ist eine Thatsache, dass unter gewissen Bedingungen, die wir noch nicht bis auf den Grund studirt, noch nicht auf das Wesentliche zurückgeführt haben, es einem Stück Materie möglich ist, seine Stelle auf ungewohnte Weise ohne die übliche und normale Dazwischenkunft einer der anwesenden Personen zu ändern. Ein Wilder, der zum ersten Male eine Lokomotive oder eine Magnetnadel oder einen elektrisirten Körper sich so benehmen sieht, könnte die Ansicht aussprechen — oder vielmehr spricht sie aus, wie wir bestimmt wissen —, dass diese Thatsache der Thätigkeit eines Geistes zuzuschreiben sei, und er versteht darunter, wie ich glaube, ein lebendes und thätiges Wesen, das den Raum bewohnt, aber unsichtbar, unberührbar ist und mit unseren gewöhnlichen Sinnen nicht unmittelbar erkannt werden kann. Dieses Wesen kann vielleicht auf unserer Erde nicht verkörpert gewesen sein; — alles Wesentliche kommt darauf hinaus, dass es irgend eine geistige oder denkende Thätigkeit ausübt, welche der Ihrigen analog, aber nicht mit einem materiellen Leib verbunden ist.

A priori kann man gegen die Hypothese, dass lebende thätige und bewusste Wesenheiten den Raum bewohnen, nichts ganz Bestimmtes sagen; denn so dunkel und geheimnissvoll auch die Erscheinungen des Lebens sein mögen, wissen wir doch genau, dass eine Menge lebender Wesen die Oberfläche von mindestens einer jener Stoffmassen bewohnen, welche im Raum schweben; und wir wissen auch, dass man durch Combination der Stoffformen, über welche wir auf dieser Erde verfügen, noch kein Leben

erhalten konnte, sodass die Hypothese, dass es von aussen kommt und in grösseren Quantitäten im Raum als auf den Planetenmassen vorhanden ist, durchaus nicht von vornherein als augenscheinlich falsch zu bezeichnen ist. —

Nehmen wir aber die Sache als zugegeben an; die einzige Vorstellung, die wir uns von der Thätigkeit und den Fähigkeiten der „Geister“ (wie ich sie nennen werde, um rascher fortzukommen) bilden können, muss von unserer Kenntniss der Handlungen und der Fähigkeiten des am wenigsten materiellen Theiles von uns selbst kommen, und eines der Dinge, die wir in dieser Hinsicht durch Erfahrung gelernt haben, ist, dass wir unfähig sind, Gegenstände ohne irgendwelche Art materieller oder ätherischer Berührung zu bewegen, sodass wir, wenn wir stufenweise und vernünftig vorgehen, ohne ins Blaue hinein Sprünge zu machen, annehmen müssen, dass die „Geister“ im Allgemeinen ein materielles Agens brauchen, um materielle Resultate zu erzielen.

Aber dies werden ohne Zweifel die Anhänger der fraglichen Hypothese uns zugeben; und demnach sind jene hypothetischen Wesen nicht rein und ganz geistig, sondern sie haben, unter einer rudimentären oder „rückständigen“ Form, eine Macht der Thätigkeit auf die Materie, die mit derjenigen verwandt ist, welche wir besitzen. Man kann finden, dass die Fähigkeit, den Stoff sich bewegen zu lassen, eine wenig wichtige Fähigkeit ist; wenn man aber darauf achtet, wird man bemerken, dass sich eben hierauf unsere materiellen Fähigkeiten beschränken. Die einzige Wirkung, die wir auf die Materie erzielen können, ist, sie zu versetzen und ihre Theile in solche Stellungen zu bringen, dass wechselseitige mechanische, chemische oder elektrische Thätigkeiten stattfinden können. Ebenso müssen wir für körperlose Wesen voraussetzen, dass sie dieselbe Art mechanischer Fähigkeit wie wir besässen, obschon wir einen speciell zu diesem Zweck konstruirten Mechanismus besitzen, den wir unseren Körper nennen und welcher das wirkliche M e d i u m (der eigentliche Vermittler) zwischen dem Geist und dem Stoff ist.

So finden wir uns dieser zweifachen Hypothese gegenüber: zunächst, dass es ähnliche Wesen giebt, und weiterhin, dass sie, wenn sie es wollen, materielle Gegenstände bewegen und in den Lauf unseres Lebens eingreifen können, wie wir z. B. in das Leben des Seefisches eingreifen. Hinzu kommt jetzt die Frage: Wie kommt es, dass die menschliche Rasse nicht volle Kenntniss von dieser Thätigkeit hat, — warum ist es nicht eine gewöhnliche Erfahrungsthatsache? Warum lebt die grosse Mehrheit der Leute, warum machen unzählige Forscher ausgesucht feine Experimente, ohne die geringste Spur einer Erscheinung zu sehen, die man nicht umhin könnte, einer geistigen Dazwischenkunft zuzuschreiben? Wie kommt es denn, dass nichts sich ereignet ohne die Gegenwart einer in einem nicht normalen Zustand befindlichen Person? — Wenn die Gegenwart einer bestimmten Art von Person für die Hervorbringung einer bestimmten

Classe von Phänomenen erforderlich ist, so ist es nicht absurd als fundamentale Hypothese den Satz aufzustellen, dass die Phänomene diese Person, auf die eine oder die andere Art, zur Ursache haben und dass diese Person, obgleich sie „Medium" genannt wird, immerhin der unredliche Agent sein kann, aber der unbewusste Agent oder ein Agent, der auf unerklärte und ihm selbst ebenso wie uns unbekannte Weise handelt. Wie verdauen wir unsere Nahrung, wie bewirken wir unsere Ausscheidungen, wie liefern wir dem Gehirn und den übrigen Körpertheilen Blut in genügender Menge, wie entsenden wir Botschaften entlang unseren Nervenbahnen, in einem Wort, wie vollziehen sich alle Thätigkeiten unseres Körpers?

Alle diese Operationen vollbringen wir unbewusst und in vollständiger Unkenntniss der Art, wie sie hervorgebracht werden. Wir bedienen uns unserer Nerven und unserer Nervencentren lange, bevor wir wissen, dass wir etwas Aehnliches besitzen. Jeder Nicht-Physiologe befindet sich in völliger Unwissenheit über eine Menge Functionen, die er doch mit Eifer und Fleiss verrichtet. Wissen wir, ob ein Medium nicht eine Person ist, deren Fähigkeiten einer unbewussten Thätigkeit, da sie weiter reichen, im Stande sind, durch Vorgänge, die für uns alle ein Geheimniss bleiben, Gegenstände zu bewegen oder Vorstellungen zu erwerben? Es ist dies ohne Zweifel eine plumpe Form der Hypothese, welche unter den Händen eines hervorragenden Philosophen die Hypothese des Unterbewusstseins geworden ist und von welcher man nicht annehmen kann, dass alle wahren Spiritisten gut zu ihr stehen. — Man bemerke aber, dass, mögen nun die Phänomene den Geistern zuzuschreiben sein oder nicht, nothwendig irgend jemand seine Zuflucht zu den Geistern nehmen musste, um sie zu erklären.

Es giebt drei bevorzugte Hypothesen, um etwas Ungewohntes und Geheimnissvolles zu erklären: die Geister, die Electricität und die Betrügerei.

Der ernste Forscher, dessen Geist sich einer religiösen Auffassung zuneigt, stimmt für die Geister. Der vorübergehende und oberflächliche Beobachter hat keine besondere Meinung und antwortet: Electricität. Endlich derjenige, der eine wissenschaftliche Erziehung, bestimmte Grundsätze und gesunden Menschenverstand hat, denkt bisweilen und sagt immer: das ist Betrügerei. Einige aufmerksame und ernste Forscher haben einen vierten Weg eingeschlagen und, während sie dabei die Möglichkeit der ersten und der dritten Conjunctur durchaus nicht verwerfen, versuchen sie zu sehen, ob die noch nicht studirten und kaum bekannten Möglichkeiten der menschlichen Fähigkeiten, welche von einigen seltenen Individuen, bisweilen unter der Form des Genies und der Inspiration, bisweilen unter der des Wahnsinns und von Krankheiten, bisweilen in einem Zustand von Bangigkeit oder „Trance", bisweilen im Zustand der Hypnose, oder auch im natürlichen Schlaf oder im normalen Zustand, nicht durch irgend ein zu suchendes

Mittel erweitert werden und dahin gelangen können, auch jene anderen sonderbaren und mehr materiellen Phänomene zu begreifen.

Sie hier denken nicht so! Und vielleicht werden Sie schliesslich Recht behalten. Aber der Versuch muss gemacht werden. Wenn wir nicht versuchen würden, uns einer Hypothese zu allem zu bedienen, wozu sie gut ist, so würden wir niemals das Gute vom Schlechten, das Falsche vom Wahren trennen. Wir hätten gleichsam eine Streu von Hypothesen um uns, und wir würden dableiben, ohne zu wagen, einige auf ihre Wahrheit zu prüfen, aus Angst die Empfindlichkeiten derjenigen zu erwecken, welche andere angenommen haben.

Kommen wir jetzt auf die Frage zurück, die ich eben stellte, d. h. auf die Frage, zu wissen, warum, wenn die Geister auf die uns umgebenden Gegenstände einwirken können, nicht das ganze Menschengeschlecht über diesen Punkt im Klaren ist.

Weshalb ist man es so selten? Soeben verglich ich diesen Zustand der Dinge mit unseren Beziehungen zu den uns benachbarten lebenden Wesen, z. B. den Fischen, und als Antwort auf die Frage sagte ich, dass, wenn wir uns die Fische intelligent und mittheilsam vorstellen, es wohl möglich wäre, dass sie über das Vorhandensein der menschlichen Rasse noch im Zweifel wären. Einige von denen, welche nahe der Oberfläche leben, würden an Legenden über die Existenz und die Thätigkeit der Menschen glauben, und diejenigen, welche nahe dem Ufer leben, würden von ihrer Realität fest überzeugt sein; aber fast alle diejenigen, welche die Tiefen des Meeres bewohnen, könnten ruhig unbewusst und tief skeptisch sein.

Eine derartige Antwort scheint mir in der Hauptsache gut und genügend, aber sie ist es nicht für jedermann ebenso. Die Analogie ist kein unwiderstehlicher Beweisgrund, und so lange wir dem Publicum nur einen auf einer schlagenden Schlussfolgerung beruhenden Beweis werden bieten können, auf den es nicht hört, haben wir nicht das Recht, uns über dieses ungläubige Verhalten bitter zu beklagen.

Wohl verstanden, wenn es seine Augen der Wahrheit verschliesst, so ist es um so schlimmer für dasselbe; aber ein Mensch, der eine neue Wahrheit mit Inbrunst erkennt und annimmt, kann die Gleichgiltigkeit von seines Gleichen nicht zulassen; er brennt von Begierde, sie ihnen mitzutheilen.

Ein Mensch, der ein Oratorium componirt oder ein grosses Werk geschrieben oder ein Gedicht verfasst oder eine Inspiration empfangen oder eine Entdeckung gemacht hat, empfindet das Bedürfniss, sich seiner Last zu entledigen, wofern nicht seine Seele vertrocknet und verhärtet ist und er vermittelst der Unterdrückung seiner Gefühle auf dem Standpunkt einer eisigen und krankhaften Indifferenz angelangt ist. Das ist die grosse Triebfeder oder wenigstens die einzige erspriessliche Triebfeder aller Berufungen, hierin liegt die Erklärung der Begeisterung des Predigers, der Hartnäckigkeit des Propheten.

Alsdann sind aber diejenigen, welche ein grosses Gedicht oder eine göttliche Offenbarung oder eine Entdeckung zu haben glauben, nicht alle in Wirklichkeit die Bewahrer dieser kostbaren Dinge. Einige sind ganz einfach von Eitelkeit aufgebläht und sie entbinden nur Wind. Infolge einer langen und bitteren Erfahrung ist das Menschengeschlecht misstrauisch geworden, und bisweilen steinigt es seine Propheten, weil es nicht weiss, dass es Propheten sind, während es ein anderes Mal seine Egoisten und seine eitlen Narren in die Wolken erhebt, weil es sie für etwas hält. Was also die Menschheit betrifft, so haltet Ihr Euch vergeblich für die Besitzer einer wichtigen Wahrheit; das genügt ihr nicht; schon allzu oft haben sich diejenigen getäuscht, welche diesen selben Glauben hatten.

Wie kann man sich also die Aufmerksamkeit der Männer der Wissenschaft zusichern, welche sicherlich die Leiter des Menschengeschlechts hinsichtlich jener Fragen der reinen Wahrheit und der Grundthatsachen sind? Man braucht Beweise, man braucht Thatsachen, man braucht nicht hypothetische Erklärungen. Die spiritistische Hypothese kann wahr sein, und für ihre Anhänger kann sie die Religion ersetzen oder ihr gleichwerthig sein; aber allen anderen wird sie nur als eine hypothetische Erklärung einer Reihe vermeintlicher Thatsachen erscheinen. Ehe sie auf die Erklärung hören, müssen sie der Thatsachen sicher sein, und wenn sie der Thatsachen sicher sein werden, wird es verschiedene augenscheinlich rivalisirende Erklärungen geben können, die während einer gewissen Zeit mit einander kämpfen werden, bis schliesslich die am besten passende übrig bleiben wird, die — wir können dessen sicher sein — die wahrste sein wird.

Was vor allem nöthig ist, das ist eine genau nachgewiesene Thatsache, ohne irgend welche Beimischung von Erdichtung. Es ist erstaunlich, wie sehr eine kleine Spur von Erdichtung eine ganze Sammlung von Thatsachen entstellt. Der leichteste Verdacht von Betrug oder Ungenauigkeit in einem Bericht ist wie ein gährender Sauerteig, dessen Einfluss sich auf den Geist des Erforschers erstreckt, schliesslich das ganze Gefüge der Beweise durchdringt und Ekel und tiefen Widerwillen an diesen Gegenständen hervorbringt.

Das ist eine Ursache, und nach meiner Meinung sogar die hauptsächliche Ursache, der langsamen Entwicklung Ihres Gegenstandes als Wissenschaft betrachtet. Die Beweise hängen von Fähigkeiten von Individuen in einer anormalen und ungewöhnlichen Lage ab, und vielleicht schwächt dieser Zustand ihren moralischen Sinn oder ist vielleicht irgend eine noch feinere Ursache dabei im Spiel; aber, was auch die Erklärung sein mag, Elemente des Unbefriedigtseins können in jedem Augenblick auf die entmuthigendste Weise hervortreten, und der Besitz eines wahrhaft entscheidenden und unverwerflichen Beweises scheint uns für den Augenblick versagt zu sein.

Und ausser diesen Gefahren eines unbewussten oder nur halb bewussten Betrugs giebt es eine andere noch teuflischere Gefahr, nämlich die Gegen-

wart von unredlichen Leuten, den wahren und reinen Ungläubigen, die, wenn sie einen Kreis bemerken, der ihnen eine Sammlung gläubiger Narren zu sein scheint, sich daran machen, Münze daraus zu schlagen, indem sie Streiche ausführen, wobei sie Proben von der unverschämtesten und verschmitztesten Doppelzüngigkeit ablegen. Ich erstaune bisweilen über die Geduld, welche man für diese Füchse zeigt, und über die Milde, womit man sie behandelt. Vermuthlich nach dem Grundsatz von dem Unkraut und dem Weizen, von der Schwierigkeit ihrer Trennung, erlaubt man ihnen zu bleiben und die Unwissenden in aller Sicherheit zu täuschen, aber sie bringen in ihrer ganzen Umgebung eine tödtliche Wirkung hervor und man sollte, wie mir scheint, sich bemühen, koste es, was es wolle, dieses schlimme Kraut auszurotten. Ich möchte mir erlauben, Sie zu fragen, ob Sie als Gesellschaft jetzt nicht ein wenig nachlässig sind, nachlässiger, als es Ihre Väter waren, die für die gute Sache sich abmühten und litten. Ihre Ideen sind von der Welt nicht angenommen; Sie sind die Hüter dieser Wahrheiten; sind Sie auch treue Hüter? Es kommt weder mir noch einem andern Fremden zu, diese Frage zu beantworten. Aber nicht durch die friedliche Betrachtung, durch ein gemächliches Sichgehenlassen kann ein Fortschritt erreicht werden, um diese neue Wahrheit in den menschlichen Geist eindringen zu lassen.

Ihre „Allianz“ könnte, wenn sie es für der Mühe werth erachtete, irgend ein praktisches System ersinnen, um die Forscher vor den erkannten Betrügern zu bewahren und um zu verhindern, dass man Sie selbst beschuldigt, Vertrauen in Personen zu setzen, welche die Gaben nicht besitzen, die sie zu besitzen behaupten. Ich möchte auch wünschen, dass man mit der Veröffentlichung apokrypher, verdächtiger und lügnerischer Erzählungen vorsichtiger zu Werke ginge. Mir scheint, dass man bisweilen als authentisch Vorfälle veröffentlicht, deren wirkliche Beweise absolut fehlen.

Welche Art von Ruf würde eine wissenschaftliche Gesellschaft geniessen, die alle Papiere veröffentlichen würde, die man ihr zuschicken würde? Sollte auch kein Versuch des Täuschens mitunterlaufen, wie beträchtlich ist die Masse von ungenügendem und wenig zuverlässigem Material, das jedes Jahr einer Gesellschaft wie der „British Association“ zugeht! Ebenso ist es bei der meteorologischen Abtheilung eines Observatoriums. Man muss sorgfältig sieben und eine Menge Unkraut ausscheiden. Man möchte — es ist ganz eigenthümlich — behaupten, dass man bei den Berichten oder bei den Studien nur Einen Wunsch habe, und zwar den, auf die schwachen Geister einzuwirken und sie dazu zu treiben, Erscheinungen zu erfinden, welche niemals vorgekommen sind, während die erstaunliche Eitelkeit der Ignoranten sie beständig zu der Annahme drängt, sie haben die Natur der Electricität, oder die Structur des Aethers, oder die Lösung irgend eines anderen abstracten oder sogar unlösbaren Problems entdeckt. Die „Royal

Society“ verfährt noch sorgfältiger, und jede Denkschrift, wie hoch auch der Rang ihres Urhebers sein mag, wird zwei Schiedsrichtern oder einem speciellen Comité von Experten, welche in diesem besonderen Zweige der Wissenschaft sachverständig sind, unterworfen, um geprüft und Gegenstand eines Berichts zu werden, ehe sie angenommen wird. Bisweilen ist es ohne Zweifel leider vorgekommen, dass so ein Sack Weizen irrthümlicher Weise mit dem Unkraut verworfen wurde. — Irren ist menschlich. — Aber das Bedürfniss der Vorsichtsmassregeln und der Prüfung ist so dringend, dass man die von einer unvollkommenen Wissenschaft unzertrennlichen Gefahren laufen muss. Wenn man in der Welt der orthodoxen und officiellen Wissenschaft so sorgfältig verfährt, wie wäre es, wenn ich bitten darf es mir zu sagen, dann möglich, dass eine Masse von Zeugnissen, welche Anekdoten ohne Beweise enthalten und nur auf der Autorität von Dick, Tom und Harry (etwa: Hans, Michel und Gottlieb) beruhen und keiner Art von beweisender Prüfung oder von verifizirenden Nachforschungen unterworfen wurden, wie in aller Welt wäre es möglich, dass eine Masse ähnlicher Zeugnisse wissenschaftlich gebildete Geister interessiren sollte? Diejenigen, welche nicht acclimatisirt sind, macht dieses Verfahren seekrank

(Schluss folgt.)

In Sachen des Heilmagnetismus.

Von G. W. Gessmann.

In einer Zeit, in welcher einerseits Bestrebungen geltend gemacht werden, um dem Heilmagnetismus auch in Deutschland eine Lehrkanzel zu erobern, und andererseits von den Gegnern des Mesmerismus alle nur denkbaren Anstrengungen geschehen, um auf dem Wege eines neuen Kurpfuschergesetzes dieser edelsten Heilmethode den Lebensfaden zu unterbinden, ist es Pflicht jedes ehrlich denkenden Menschen, seiner Ueberzeugung Worte zu verleihen, und dieser Pflicht komme ich nach, indem ich nachfolgende persönliche Erfahrungen auf dem Gebiete des Heilmagnetismus zur allgemeinen Kenntniss bringe.

Vor beiläufig einem Jahre stellte sich bei mir — wohl in Folge von Ueberanstrengung beim Arbeiten — eine plötzliche Augenschwäche ein, welche von den Aerzten als Folge eines veralteten Bindehautkatarrhs angesehen und dem entsprechend behandelt wurde. Die Augenschwäche wich aber bei dieser Behandlung nicht, und ich versuchte es nun mit dem Heilmagnetismus. Zu diesem Zwecke verschaffte ich mir von einigen Magnetiseuren Deutschlands Photographien, um vorerst zu constatiren, welcher von den Herren mir der sympathischeste sei, denn meiner Ansicht nach ist auf keinem anderen Gebiete der Heilkunde die gegenseitige Sympathie zwischen Arzt und Patient so wichtig, als eben hier.

Meine Wahl fiel auf den Heilmagnetiseur Herrn Paul Schröder in Leipzig, welcher sich in bereitwilligster Weise zur Vornahme eines Fernwirkungsexperimentes bereit erklärte. Um diesen Versuch auszuführen, nahm ich ein Bild von mir zur Hand, magnetisirte es selbst in der bekannten Weise durch Striche, wickelte es dann in Seide und sandte es per Post Herrn Schröder mit der Bitte zu, das Bild resp. die Augenpartie desselben zu magnetisiren. Herr Schröder nahm die bezügliche Magnetisation mehrere Male vor, und der Zustand meiner Augen besserte sich in unverkennbarer Weise seit Vornahme der Magnetisation.

Obwohl Anhänger des Heilmagnetismus, war mir dieser Erfolg für die Thatsächlichkeit einer magnetischen Fernwirkung noch nicht genügend, und ich beschloss bei nächster Gelegenheit die Sache strenger zu prüfen. Diese Gelegenheit sollte leider nicht lange auf sich warten lassen, denn zu Weihnacht vorigen Jahres erkrankte ich an einer Beinhautentzündung des rechten Kiefers, zu welcher sich eine Neuralgie der beiden rechten Kieferäste des Trigeminus gesellte, welche mir so wahnsinnige Schmerzen bereitete, dass ich es Wochen hindurch nur mit kaltem Wasser im Munde aushalten konnte. In meinem Leiden hatte ich des beabsichtigten Experimentes nicht mehr gedacht, und vorerst versucht, durch ärztliche Hilfe, dann, als dies nicht fruchtete, auf dem Wege der Naturheilkunde Einstellung der fürchterlichen Schmerzen zu erzielen. Vater Kneipps Methode hatte ich wenigstens vorübergehende Erleichterung zu danken; zu einer gänzlichen Heilung kam es aber nicht. Da fiel mir endlich Herr Schröder wieder ein. Eines Tages Nachmittags raffte ich mich trotz arger Schmerzen auf, schrieb Herrn Schröder einen Brief, dem ich wieder, wohl in Seide gewickelt, ein gut odisirtes Bildniss von mir beilegte.

Am folgenden Tage — es war ein Sonntag — tobten die Schmerzen in unerträglichster Weise, so dass ich wieder zu meinem Arzt sandte, welcher mir als Letztes rieth, in eine Kaltwasseranstalt abzugehen, um vielleicht auf dem Wege einer allgemeinen Nervenbeeinflussung das Leiden zu beheben. Er versprach am nächsten Tage behufs diesbezüglicher Entscheidung nochmals zu kommen und überliess mich einer der jammervollsten Nächte, welche ich je zu durchwachen Gelegenheit hatte.

Montag Vormittag hatten die Schmerzen ein wenig nachgelassen, waren aber immer noch so arg, dass ich, als der Arzt kam, nur dadurch im Stande war mit ihm zu sprechen, dass ich zwischen den Sätzen immer kaltes Wasser in den Mund nahm, um für Secunden wenigstens relative Schmerzlosigkeit zu erzielen. Mein heilmagnetisches Experiment hatte ich in den Vorbereitungen zur Abreise wieder gänzlich vergessen und trachtete nur, so schleunig als möglich in die Kaltwasseranstalt zu kommen. Da Nachmittags liessen die Schmerzen plötzlich auffallend nach, um beiläufig um 3 Uhr gänzlich aufzuhören. Ich war überglücklich, konnte mir aber die Sache nicht reimen, bis Mittwochs ein Brief des Herrn Schröder ankam, in welchem

er mir mittheilte, dass er Montag Nachmittags die erste Magnetisation vorgenommen habe. Fast zur nämlichen Stunde hörten die — so vielen anderen Mitteln hohnsprechenden — Schmerzen auf, um bis heute — es sind bereits über 10 Wochen verflossen — nicht wieder zu kommen. Die Kiefereiterung nahm ihren normalen Verlauf, aber die Schmerzen waren seither wie weggeblasen. Ich habe diese Sache so ausführlich erzählt, um dem Einwande einer eventuellen Suggestion von vorneweg die Spitze abzubrechen. Ich dachte weder Sonntag noch Montag mehr an das magnetische Fernexperiment, kann also die plötzliche Heilung von den Schmerzen, welche — nach Aussage aller Aerzte und Professoren, die ich consultirt hatte — noch wochenlange fortdauern sollten, nur durch die magnetische Beeinflussung von Seiten Herrn Schröders erklären. Nun entschloss ich mich zu einer Reise nach Deutschland und besuchte in Leipzig Herrn Schröder, von welchem ich in liebenswürdigster Weise aufgenommen und durch zehn Tage hindurch zweimal täglich behandelt wurde.

Ich fühlte besonders die ersten Male, wie sofort bei Beginn der Behandlung ein reichlicher Schweissausbruch eintrat, was wohl ebenfalls als Beweis einer Einwirkung angesehen werden muss. Dank der Liebenswürdigkeit Herrn Schröders, konnte ich auch einige seiner Patienten kennen lernen und dabei constatiren, dass in manchen Fällen ein directer Einfluss des Magnetismus zu bemerken ist. Der interessanteste dieser Fälle betrifft einen Burschen von ca. 12 Jahren, welcher in Folge Impfvergiftung an Händen und Füssen gelähmt worden war, so dass er seine Extremitäten in keinerlei Weise gebrauchen konnte. Man musste dem Jungen die Speisen in den Mund stecken und denselben aller Orten hintragen, da er sich selbst nicht zu bewegen vermochte. Nach mässig langer Behandlung, als ich den Knaben zu Gesicht bekam, ist er bereits in der Lage, seine Arme und eines der Beine zu gebrauchen. Er bewegt sich mit Hilfe von Krücken und ist im Stande, die Schule zu besuchen. Seine Beine zeigen ein Bild erbarmungswürdiger Verkümmerung; es sind dies im vollsten Sinne des Wortes Knochen, mit Haut überzogen. Nur der besser gewordene Fuss lässt bereits einige Muskelbildung erkennen. Hochinteressant ist es einer magnetischen Behandlung des Jungen durch Herrn Schröder beizuwohnen. Sowie dieser seine Hände über die Beine des Jungen hält, beginnen dieselben zu arbeiten. Krampfhaft stossen und schnellen sie in der Richtung der vorgehaltenen Hände, wo immer sich diese befinden mögen. Herr Schröder hält z. B. die Hände unter den Stuhl, die Füsse gehen nach, er hält sie nach aufwärts, die Füsse streben empor. Sie folgen selbst einer kreisartigen Bewegung der Hände mit ganz unglaublicher Schnelligkeit. Werden die Hände entfernt, so ist das eine Bein wieder gelähmt, das andere mässig gebrauchsfähig. Um zu beweisen, dass es sich hier um keine Autosuggestion oder Schwindel von Seiten des Jungen handelt, lässt Herr Schröder demselben die Augen verbinden, so dass der Junge nicht sieht, wann die Magnetisation beginnt

und wann sie unterbrochen wird. Trotzdem erfolgt bei Annäherung der Hände dasselbe Spiel.

Eines besseren Beweises für den Heilmagnetismus, den directen Einfluss desselben, sowie eine magnetische Fernwirkung bedarf es für mich nicht mehr, und ich kann nur jedermann, der sich hierfür interessirt, rathen, Herrn Schröder, dem übrigens sein Assistent, Herr Cordes, tüchtig zur Seite steht, einen Besuch abzustatten. Herr Schröder verbindet mit wissenschaftlicher Gediegenheit auch ein hochcharmantes, liebenswürdiges Benehmen, so dass seine Beliebtheit, welche weit über Leipzig hinaus reicht, vollbegründet ist.

Die Experimente von Choisy-Yvrac

(bei Bordeaux)

vom 2. bis 14. October 1896.

Bericht von **Albert de Rochas**

Uebersetzt aus den „Annales des Sciences Psychiques" No. 1 von 1897 von Dr. med. Freudenberg und Paul Stopp.

(Schluss.)

IV.

Bildungen fluidischer Hände.

Die Tischbewegungen und die Lichterscheinungen scheinen was Häufigkeit und Leichtigkeit des Zustandekommens betrifft, die beiden Enden der Leiter zu bilden. Zwischen diese beiden Arten ist eine ganze Reihe von Phänomenen einzufügen, die sich Anfangs den Bewegungen „ohne Contact" anreihen, die sich aber in der Folge specialisiren, um stufenweisse „Hände" zu bilden, die man sehen und fühlen kann und die ihrer ganzen äussern Erscheinung nach wirkliche Hände repräsentiren.

Im Nachfolgenden gebe ich eine Darstellung, wie sich die Phänomene der Reihe nach im Allgemeinen zutragen und wie sie acht oder zehn Mal in Choisy-Yvrac beobachtet worden sind, wenn das Medium sich im Zustand des „Trance" befand und wenn das Licht zwar gedämpft aber dennoch genügend war, um die Bewegungen des Vorhanges sehr deutlich erkennen zu können.

Der Vorhang fängt an, sich wiederholt zu bewegen — dann bemerkt man an ihm eine Anschwellung, die sich einem der Controleure*) in der Höhe der Hüfte**) nähert, aber sie kommt nicht dazu, die betr. Person zu

*) Fast immer ist es der Contrôleur der linken Seite des Mediums, weil er am nächsten der Narbe sitzt, welche Eusapia an der linken Seite des Kopfes hat und von welcher aus man manchmal gleichsam einen Hauch ausgehen fühlt.

**) Wahrscheinlich beginnt die Materialisation in dem Theil hinter dem Vorhang, wo Dank dem Schatten des Tisches am wenigsten Licht eindringen kann.

berühren. Wenn man sich dieser buckelförmigen Anschwellung mit der Hand nähert, so constatirt man einen elastischen Widerstand, welcher dem von einem Kautschuk-Ballon erzeugten ähnlich ist. Der Vorhang fällt nach einigen Secunden in seine frühere Lage zurück. Dann nimmt er einen neuen Anlauf, eine Spitze bildend, die nach der Schulter des Controlirenden ausserhalb des Tischschattens zielt; aber oft sind zwei oder drei erfolglose Versuche nöthig, ehe die betr. Person berührt wird. Wenn dies geschieht, fühlt sie sich durch den Vorhang wie von einer Zange gekniffen. Dann folgen neue Anstrengungen des unbekannten Agenten, dem es nun gelingt, eine wirkliche Hand zu bilden, die man nicht sieht, deren fünf Finger man aber deutlich fühlt. Bei den ersten Manifestationen hinterlässt diese Hand den Eindruck einer kleinen Frauenhand, wie die des Mediums, dann scheint sie sich zu vergrössern und in der Folge eine starke Männerhand zu werden. — Endlich erreicht die materialisirte Hand Consistenz genug, um sich, manchmal von einem Arm begleitet, durch eine Spalte des Vorhangs hindurch zu zeigen und den Zuschauer zu berühren oder mit genügender Heftigkeit zu schlagen, sodass Jedermann das Geräusch des Schlages hört; dann kehrt die Hand rasch ins Cabinet zurück. Während dieser ganzen Zeit sind des Mediums Hände von den Controlirenden getrennt auf dem Tisch gehalten und von allen Anwesenden deutlich gesehen worden; ferner war jedes Phänomen von einer mehr oder weniger heftigen Anstrengung Eusapia's begleitet, einer Anstrengung, die man entweder durch ein kramphaftes Zucken ihrer Hände und Beine oder durch die Contractionen ihrer Schultern constatiren konnte."

Bei der sechsten Sitzung, als ich Controleur an ihrer rechten Seite war, erlaubte ich mir, über „John" einen Scherz zu machen; sogleich schwoll der Vorhang*) heftig an und legte sich an meine linke Wange; ich fühlte durch den Vorhang einen Daumen mein Kinn stark drücken und vier Finger drückten sich tief in meine Wange nahe dem Auge ein, um mir den Mund zu schliessen. Ich sagte lachend: „Es ist gut, John, ich verstehe die Lection", und zwei freundschaftliche Schläge auf meinen Arm zeigten an, dass der Friede wieder hergestellt war. Während alles dessen hielt ich die rechte Hand Eusapia's, Herr Brincard hielt die linke Hand und Jedermann sah die Bewegung des Vorhangs; ferner befand sich im Cabinet Herr von Gramont und überwachte die Bewegungen Eusapia's; seine Hand stützte er auf Eusapia's rechte Achsel und er constatirte eine heftige Contraction ihrer Halsmuskeln, ohne dass sich ihr rechter Arm vom Platz bewegt hätte.

Gleich darnach geschah nach unserm Protokoll folgendes:

---

*) Der Vorhang war aus vier Stücken zusammengesetzt, die sich mittels Ringe an einem zwischen beiden Wänden aufgespannten Seile bewegen liessen. An diesem Tage hatte man die Vorhänge, zwei nach jeder Wand, zurückgezogen, um so das Cabinet offen zu lassen. —

„John sagt (durch des Mediums Mund), dass Eusapia's Kraft erschöpft ist und dass man ihr Cognac geben soll, was auch geschieht. Eusapia stützt ihren Kopf gegen den hinter ihr stehenden Herrn von Gramont und lässt diesen in der Richtung des am andern Ende des Zimmers befindlichen Fensters blicken, durch welches das diffuse Tageslicht hereindrang. (Es war ungefähr 4 Uhr Nachmittags, das Wetter regnerisch und die Jalousien waren heruntergelassen). Zu drei verschiedenen Malen sieht Herr von Gramont den „schwarzen Schatten"*) einer Hand mit fünf gespreizten Fingern, in der Höhe seiner Gestalt und in einer Entfernung, die ihm ca. 30 cm scheint, sich auf das Fenster projiciren. Er sieht diesen Schatten während mehrerer Sekunden, zeigt die Thatsache mit lauter Stimme an, und die beiden Controlirenden (Brincard und de Rochas) constatiren, dass sie während dieser Zeit Eusapia's Hände halten und sehen.

„Herr von Gramont streckt den Arm gegen Eusapia's linke Seite aus, die Hand offen, den Hinterarm auf des Mediums Kopf gestützt und bittet „John", ihm eine Hand zu geben. Er fühlt dreimal seine Hand von kühlen Fingern gestreichelt, ohne dass es ihm gelänge, sie zu ergreifen, noch sie zu sehen.

„Er zieht seine Hand auf Eusapia's Hinterkopf zurück und seine Hand wird noch zweimal von Fingern gestreichelt.

„Eusapia lässt ihn von Neuem nach dem Fenster blicken; er sieht alsdann über den Kopf des Mediums hinweg eine schwarze Hand auf sich zukommen, die einen dunkeln in einer Spitze endigenden Gegenstand hält, aber er kann ihn nicht deutlich erkennen. Ein zweites Mal entwickelt sich das Phänomen mit mehr Intensität und Herr von Gramont bemerkt die gut characterisirte Form eines Blasebalgs — es ist zu erwähnen, dass sich in dem Zimmer kein Blasebalg befunden hatte, und dass in diesem Moment Eusapia nach Herrn de Rochas zugewendet mit dem Munde blies.

„Ein ander Mal wird Herr von Gramont, seine linke Hand auf Eusapia's Nacken, seine rechte Hand auf ihrem rechten Hinterarm haltend, an seinem Kopf berührt und zwar durch den Vorhang hindurch von einer Hand, die ihn erst an der Nase fasst und sich dann auf seinen Kopf legt. Man darf nicht vergessen, dass Herr von Gramont hinter Eusapia steht und dass er nicht aufhört, alle Bewegungen des Mediums zu überwachen, dessen Hände die Controlirenden halten und sehen."

Die „fluidischen Hände" sind also von uns unter den weiter oben von mir beschriebenen Bedingungen oft genug gesehen und gefühlt worden, so dass wir deren Existenz (Realität) bestätigen können.

---

*) Dieser „schwarze Schatten" scheint von einer Materialisation herzurühren, die weniger vorgeschritten ist, als die, welche das Aussehen eines durch sich selbst oder durch Reflex leuchtenden Körpers hat. Daher stammt wahrscheinlich der Ursprung des Ausdrucks „die Schatten", dessen sich die Alten bedienten, um die Abgeschiedenen zu bezeichnen.

Wir erklären also auf deutlichste Weise, dass dieses Phänomen ebenso wie dasjenige der „Bewegungen ohne Contact“ als für die positive Wissenschaft definitiv erhaltene Thatsachen betrachtet werden müssen.

Der General Thomassin, der einer unserer Sitzungen (der vierten am 8. October 1896) beigewohnt hat und der Artillerie-Lieutenant Baron Brincard sowie der Kaufmann Béchade aus Bordeaux, die an den beiden letzten Sitzungen (am 11. u. 13. October 1896) theilgenommen haben, vereinigen ihr Zeugniss, ohne irgend welche Einschränkung, mit dem unseren.

V.

Hypothesen.

Wenn man eine Wissenschaft zu begründen sucht, so muss die erste Beschäftigung sein, die Thatsachen gut zu constatiren; aber das allein genügt nicht.

Unser Geist bäumt sich auf vor den bestbezeugten Phänomenen und weigert sich sie zuzugeben, wenn sie sich im Gegensatz zu dem zu befinden scheinen, was wir als Gesetze der Natur zu betrachten gewohnt sind. Um diesen Widerstand zu besiegen, muss man Theorien ersinnen, die Verbindung zeigend, die zwischen ihnen und demjenigen existirt, das uns erlaubt, sie mit den erworbenen Kenntnissen zu vereinigen, ohne sich mit den Hypothesen zu beschäftigen, die gegenwärtig gerade begünstigt werden. „Die Thatsachen“ sagt Sir Humphry Davy (nicht Day, wie im Original fehlerhaft gedruckt) „sind nützlicher, wenn sie uns widersprechen, als wenn sie unsere einmal gefassten Ideen stützen.“ Sobald eben eine Theorie nicht mehr alle Thatsachen derselben Ordnung erklärt, ist sie veraltet, hinfällig; diejenige, die ihr folgt, muss, ohne weiter den Anspruch geltend zu machen, der Wahrheit adäquat zu sein, dazu dienen, durch die Urtheilskraft neue Deductionen zu veranlassen, welche die neue Hypothese entweder verwerfen oder während einer bestimmten Zeit bestätigen werden.

Es hiesse nutzlos seine Zeit vergeuden, wenn man sich endlos auf die blosse Constatirung von Thatsachen beschränken wollte, deren Realität jetzt von Hunderten von Zeugen, deren Aufrichtigkeit und Competenz man nicht bezweifeln kann, festgestellt ist. Man hat bei unsern unvollständigen Versuchen in Choisy gesehen, wie schwierig es war, zu experimentiren, welche Hindernisse die Gewohnheiten des Mediums mit sich bringen, ferner auch dessen klimakterische Zustände sowie die Ueberraschung der Sitzungstheilnehmer, die noch nicht an diese seltsamen Manifestationen gewöhnt sind, und endlich die kleine Zahl der Sitzungen, über die bis jetzt jede Gruppe nur hat verfügen können. Dennoch hat jede Gruppe Fortschritte in den Untersuchungsmethoden gemacht und nützliche Winke über die Natur der Phänomene gegeben.

So hat William Crookes mit D. D. Home die durch die Variationen der Emissions-Intensität der psychischen Kraft entstandenen Kurven registriren können. Donald Mac-Nab hatte mit dem Medium F. die ganz eigenthümliche Natur der von Lichterscheinungen auf einer photographischen Platte hinterlassenen Eindrücke erkannt. Friedrich Zöllner hat durch Slade gezeigt, dass die psychische Kraft auf Magnete wirken, Nadeln magnetisiren und neutralen Substanzen saure Reactionen verleihen kann.

Bei Eusapia Paladino, in Mailand 1892, hat man die Photographie, die Waage, das hängende Dynamometer angewandt, in Warschau (1893—1894) hat man die Experimente bei vollem Lichte angestellt und dem früheren Verfahren noch die electrische Controle der Glieder hinzugefügt; ferner hat man constatirt und zwar mit einem Hand-Dynamometer, dass die Theilnehmer nach jeder Sitzung einen Theil ihrer Kraft verloren hatten und dass die Summe der individuellen Kraftverluste ungefähr der mittleren Kraft eines Mannes entsprach, als wenn es sich darum handelte, auf Kosten der Sitzungstheilnehmer, einschliesslich des Mediums, einen von diesen allen getrennten dynamischen Organismus zu schaffen. — Auf der Insel Roubault (1894) hat man die dynamometrischen Versuche fortgesetzt. Man vervollkommnete das Experiment mit der electrischen Lampe, und man hat Photographien der Levitation beim hellen Lichte eines Sommertages unter freiem Himmel erhalten. — Die Experimente in Cambridge haben den Einfluss gezeigt, den der Geisteszustand der Sitzungstheilnehmer auf das Medium ausübt. — In Agnélas hat man das zuverlässige Experiment mit der Briefwaage erhalten und gesehen, dass jedes Phänomen von einer heftigen Muskelanstrengung des Mediums begleitet war. — In Auteuil hat man beobachtet, dass, wenn Eusapia einen Gegenstand deplaciren wollte, sie ihn vorher fast immer erst mit der Hand berührte, sei es, um eine fluidische Verbindung herzustellen, sei es, um die Muskelanstrengung zu messen, die sie dann hätte anwenden müssen, um ihn in der Entfernung zu bewegen.

In Choisy hat man den Einfluss der Electrisirung auf die Intensität der Phänomene constatirt; man hat erkannt, dass Eusapia sich unter dem Einfluss des „animalischen Magnetismus“ ebenso wie andere Subjecte verhielt, und dass zwischen ihr und dem Gegenstand, den sie deplaciren will, ein empfindendes, obgleich uns unsichtbares, Band vorhanden ist. Der Mangel an Zeit allein hat uns verhindert, zu prüfen, ob man nicht mit Hilfe von Suggestionen die Phänomene willkürlich hervorrufen könnte, die man zu studiren wünscht.

Der Moment scheint mir nun gekommen, die Synthese aller dieser Thatsachen zu versuchen, und ich werde von dem Postulat ausgehen, dass im lebenden Menschen ein Geist und ein Körper vorhanden sind.

Den Geist können wir uns nicht vorstellen, alles was wir von ihm wissen ist, dass von ihm die Phänomene des Willens, des Gedankens und des Gefühls herrühren.

Was den Körper betrifft, so ist es zwecklos, ihn zu definiren, aber zwei Dinge werden wir an ihm unterscheiden: die rohe Materie (Knochen, Fleisch, Blut etc. [das Zellenmaterial) und ein unsichtbares Agens, das einfach oder doppelt, dem Geiste die Sinnesreize und den Muskeln die Befehle des Geistes vermittelt.

Eng verbunden mit dem (Zellen-) Organismus, der dasselbe während des Lebens absondert, bleibt es bei den meisten an der Hautoberfläche und entweicht nur in Gestalt mehr oder weniger intensiver Fluide, je nach dem betreffenden Individuum, durch die Sinnesorgane und durch die am meisten hervortretenden Partien des Körpers, z. B. durch die Fingerspitzen. Wenigstens behaupten dies viele der Subjecte gesehen zu haben, die durch gewisse Vorgänge eine momentane Hyperästhesie des Sehvermögens erlangt haben, wie dies von jeher ältere Magnetiseure*) annahmen. Dieses unsichtbare Agens kann jedoch im Körper seinen Platz unter dem Einfluss des Willens wechseln, da die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt (Concentration) unsere Sensibilität steigert, während die andern Punkte mehr oder weniger unempfindlich werden; man sieht, hört und fühlt nur gut, wenn man betrachtet, zuhört, riecht oder kostet.

Bei gewissen Personen, die man Subjecte nennt, ist der Zusammenhang des Nerven-Fluidums mit dem Zellenleib gelockert und zwar derart, dass man dasselbe mit äusserster Leichtigkeit deplaciren und so die Phänomene hervorrufen kann, die man Hyperästhesie und vollständige Insensibilität genannt hat, und die entweder durch Auto-Suggestion entstehen, d. h. durch die Thätigkeit des Geistes des Subjects selbst gerichtet auf seinen fluidischen Körper oder durch Suggestion einer fremden Person, deren Geist sich mit dem fluidischen Körper des Subjects in Rapport befindet. (Ein sehr interessanter Aufsatz du Prels über den magnetischen Rapport befindet sich im Juni-Juli-Heft 1896 der „Uebersinnlichen Welt.“ Anmerk. des Uebersetzers.)

Einige noch sensitivere Subjecte können unter gewissen Bedingungen ihr Nervenfluidum über die Haut hinaus projiciren und so das Phänomen veranlassen, welches ich unter dem Titel: „Extériorisation de la sensibilité“ (Paris, Chamuel) bearbeitet habe.

Man begreift ohne Schwierigkeit, dass eine ausserhalb des Körpers auf diese Fluide ausgeübte mechanische Thätigkeit durch dieselben sich verbreiten und so bis zum Gehirn geleitet werden kann (wo die Umwandlung in Empfindung stattfindet).

Die Projection der bewegenden Kraft (Extériorisation de la motricité) ist schwieriger zu verstehen, und ich kann, um deren Erklärung zu versuchen, nur zu einem Vergleich meine Zuflucht nehmen.

---

*) S. A. de Rochas: L'Extériorisation de la sensibilité. 1. Kapitel: Von der Objectivität der in Form von Licht im hypnotischen Zustand wahrgenommen Fluide — ferner:
Freiherr von Reichenbach: „Les effluves odiques“. (Paris 1897 — Flammarion.)

Nehmen wir an, dass wir auf irgend welche Weise das Nerven-Agens verhinderten, in unsere Hand zu gelangen, so wird diese zum Cadaver werden, einer so leblosen Materie, wie ein Stück Holz, und sie wird unter die Abhängigkeit von unserm Willen nur zurückkehren, wenn man ihr den zur Belebung nöthigen Theil des Fluidums wiedergegeben hat. Nehmen wir nun an, dass eine Person dieses selbe Fluidum in ein Stück Holz in genügender Menge projiciren könnte, um es damit im selben Verhältniss zu durchtränken, so wird es nicht absurd sein, zu glauben, dass dieses Stück Holz durch einen ebenso unbekannten Mechanismus, wie es derjenige bei der electrischen Anziehung und Abstosung ist, sich eben so betragen wird, wie eine Verlängerung des Körpers dieser Person.

So würden sich auch die Bewegungen von Tischen unter den Fingern derer, die man Medien nennt, erklären lassen und im Allgemeinen alle Bewegungen mit Contact, die von vielen Sensitiven ohne nennenswerthe Muskelanstrengung an leichten Gegenständen hervorgebracht werden.

Diese Bewegungen sind minutiös vom Freiherrn von Reichenbach studirt und in fünf Vorlesungen vor der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien 1856 von ihm beschrieben worden. Die erste französische Uebersetzung davon ist soeben bei C. Flammarion, Paris, unter dem Titel „Les effluves odiques“ erschienen. (s. v. Reichenbach: Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Od; ferner, v. Reichenbach: Odische Briefe etc.). Man versteht selbst die Erzeugung von Bewegungen, die eine grössere Kraft als die des Mediums erfordern und zwar durch die Bildung der „Kette“, welche einen Theil der Kraft der Sitzungstheilnehmer zur Verfügung des Mediums stellt.

In dieser einfachen Fassung erklärt diese Hypothese noch nicht die „Bildung von Händen“ und man sieht sich gezwungen, sie wie folgt zu vervollständigen.

Das Nerven-Agens verbreitet sich in alle Theile des Körpers entlang der sensoriellen und motorischen Nerven. Man kann also sagen, dass es in seiner Gesammtheit dieselbe Form wie den Körper darstellt, weil es denselben Raum einnimmt und man kann es den „fluidischen Doppelgänger“ des Menschen nennen, ohne aus dem Bereich der positiven Wissenschaft herauszutreten.

Zahlreiche Experimente, welche als Bürgen leider nur das Zeugniss der Subjecte selbst gehabt haben (wenigstens für diejenigen, die ich selbst angestellt habe. — Vgl. den Artikel: „Fantômes des Vivants“ im Sept./Oct. Heft 1895 der Annales des Sciences Psychiques) scheinen zu constatiren, dass sich dieser „fluidische Doppelgänger“ ausserhalb des Körpers neu bilden kann infolge einer genügenden Exteriorisation des „Nerven-Influxes“, ähnlich wie sich ein Krystall in einer Lösung bildet, sobald diese concentrirt genug ist.

Der so exteriorisirte Doppelgänger befindet sich fortgesetzt unter der Abhängigkeit vom Geiste und gehorcht ihm mit um so grösserer Leichtigkeit, als er jetzt weniger von seinem Zusammenhang mit dem Zellenorganismus gehindert wird, derart, dass das Subject ihn bewegen und die Materie an irgend einem seiner Theile so accumuliren kann, dass dieser betr. Theil des Doppelgängers den groben Sinnen wahrnehmbar gemacht wird.

Auf solche Weise würde Eusapia die Hände bilden, welche von den Experimentatoren gesehen und gefühlt worden sind.

Andere weniger zahlreiche Experimente, die infolgedessen mit noch mehr Reserve aufzunehmen sind, scheinen zu beweisen, dass die exteriorisirte fluidische Materie unter einem genügend starken Willen geformt werden kann, wie die Thonerde unter der Hand des Bildhauers modellirt wird.

Man kann annehmen, dass Eusapia infolge ihres Aufenthaltes in verschiedenen spiritistischen Cirkeln in ihrer Phantasie die Idee von einem John King mit gut ausgeprägter Gestalt gefasst hat, und dessen Persönlichkeit sie nun nicht allein in ihre Sprache mit hinübernimmt, sondern sie gelangt dahin, ihrem eigenen fluidischen Doppelgänger die Form dieses John King zu geben, wenn sie uns grosse Hände fühlen lässt und wenn sie in der Entfernung in Thonerde den Abdruck eines Manneskopfes erzeugt, wie das in Italien bei ihr beobachtet worden ist.

Der von Herrn von Gramont gesehene Blasebalg dürfte keinen anderen Ursprung haben, denn es ist nicht schwieriger ein Geräth als ein Glied des menschlichen Körpers darzustellen.

So kann man alles, (selbst die Lichterscheinungen, die eben nur sehr intensive Condensationen der Nervensubstanz sein würden) was meine Mitarbeiter und ich bei Eusapia gesehen haben, erklären, ohne Intervention eines anderen Geistes als des ihrigen.

Aber wenn nichts uns bewiesen hat, dass John King existirt, so ist ferner auch nicht bewiesen, dass er nicht existirt.

Uebrigens sind wir gar nicht die einzigen Beobachter auf der Welt; es giebt andere Leute, die mir persönlich bekannt sind und zu denen ich das grösste Vertrauen habe, welche Thatsachen berichten, die sich nur durch temporäre Besitznahme des exteriorisirten fluidischen Doppelgängers durch ein intelligentes Wesen unbekannten Ursprungs erklären lassen. Solche Thatsachen sind die Materialisationen vollständiger menschlicher Körper, beobachtet von Wm. Crookes mit Miss Florence Cook, von James Tissot mit Eglinton und von Aksakow mit Mrs. d'Esperance.

Der Leser, der diese Frage studiren möchte, wird mit der Lektüre einer ausgezeichneten Darstellung in „Psychisme expérimental“ von A. Erny beginnen müssen; dann, wenn er mit diesen transcendenten Phänomenen vertraut sein wird, kann er das umfangsreiche Werk von Alex. Aksakow „Animismus und Spiritismus“ vornehmen, er wird schliessen mit desselben

Verfassers Abhandlung „Ueber einen Fall partieller Dematerialisation des Körpers eines Mediums". (S. Psychische Studien, 1894/95 Jan. u. ff.)

Er wird sehen, dass diese Phänomene, deren einfache Erwähnung Leute die Achseln zucken lässt, welche sich für Gelehrte halten, weil sie einige Zweige vom Baume der Wissenschaft mehr oder weniger gründlich untersucht haben, nur in der Verlängerungslinie derjenigen liegen, welche wir selbst constatirt haben und an denen ferner zu zweifeln heutzutage unmöglich ist.

Wir erhalten in der That einen ersten Grad der Lockerung (oder Loslösung) des fluidischen Leibes bei der Exteriorisation der Sensibilität in Gestalt von Hüllen, die den Zellenleib des Subjects concentrisch umlagern. Die Stofflichkeit der Fluide wird bewiesen durch die Thatsache, dass sie sich in gewissen Substanzen (Wasser, Fett) auflösen; aber wie bei den Duftstoffen ist die Messung der Gewichtsverminderung des Körpers, welcher sie emanirt, unsern Instrumenten nicht möglich.

Den zweiten Grad (der Loslösuug des fluidischen Körpers) erhalten wir durch die Gerinnung (Condensation) dieser Fluide in einen empfindungsfähigen, aber für die gewöhnlichen Augen noch nicht sichtbaren Doppelgänger.

(Anmerkung des Verfassers: „Gewisse besonders sensitive Personen können ihn durch das Gesicht und das Gefühl wahrnehmen. Ich habe ihn einmal bei dem Subject Nador photographirt, aber ich habe das Experiment nicht wiederholen können. Die Geisterphotographien scheinen von einer Wirkung (auf die photographische Platte) des von einer fremden, aber in diesem Zustand noch unsichtbaren Intelligenz modellirten Doppelgängers des Mediums herzurühren. — de R.)

Den dritten Grad der Loslösung bildet die sichtbare und berührbare Materialisation eines Theils des Doppelgängers. Die vom Medium ausgestrahlte psychische Materie scheint diese Wirkung nur unter der Bedingung hervorzubringen, wenn sie sich erst an einem vor den Vibrationen des Lichts und den Blicken der Anwesenden geschützten Orte anhäufen kann. Das Medium darf dem Lichte ausgesetzt sein, die Materialisation geschieht jedoch in einem dem Medium sehr nahen aber dunkeln Raum.

Dem vierten Grad entspricht schliesslich die Materialisation einer ganzen menschlichen Gestalt. In diesem Fall ist es fast immer nöthig, das Medium vor dem Licht und den Blicken der Zuschauer zu schützen; wie im vorhergehenden Falle zeigt sich die Form nur, wenn sie einen genügenden Grad der Stofflichkeit erlangt hat, diese Stofflichkeit aber kann intensiv genug sein, um zerstörenden Einflüssen stundenlang zu widerstehen; sie variirt übrigens von derjenigen eines wirklichen Körpers aus Fleisch und Knochen bis zu der eines einfachen sicht- und greifbaren, aber unter der Berührung hinwegschmelzenden Phantoms.

Beim dritten wie beim vierten Grade kommt eine Art galvanoplastischen Transports der Materie des physischen Körpers des Mediums vor, welche Materie diesen physischen Körper verlässt, um die entsprechenden Stellen auf dem fluidischen Doppelgänger einzunehmen. Man hat in einer sehr grossen Anzahl von Fällen mit der Waage constatirt, dass das Medium alsdann einen Theil seines Gewichtes verlor und dass dieses Gewicht dann demjenigen des materialisirten Körpers entsprach. (S. Aksakow, Animismus und Spiritismus, Leipzig 1894. I. Bd. S. 298 u. s. w.)

Der seltsamste bis jetzt einzig dastehende Fall (in Psychische Studien 1894 und 1895) ist bei Mrs. E. d'Espérance vorgekommen, bei welcher der Transport der Materie derart intensiv geschah, dass ein Theil ihres eigenen (physischen) Körpers unsichtbar geworden war. Es blieb an dessen Stelle nur der fluidische Körper, von dem der Doppelgänger bloss eine Emanation ist; die Zuschauer konnten an die Stelle, wo sich der fluidische Körper befand, hingreifen, aber das Medium fühlte es.

Dieses Phänomen würde, bis zur Spitze getrieben, das vollständige Verschwinden des Körpers des Mediums und sein Erscheinen an einem anderen Orte herbeiführen, wie aus dem Leben der Heiligen berichtet wird. (S. A. de Rochas, Recueil de documents relatifs à la Levitation du corps humain, Paris, Leymarie 1897. — D. Uebers.)

Bei den Materialisationen eines vollständigen Körpers ist dieser fast immer von einer Intelligenz beseelt, die verschieden von der des Mediums ist. Welches ist die Natur dieser Intelligenzen? Bei welchem Grade der Materialisation können sie interveniren, um die exteriorisirte psychische Materie zu leiten? — Das sind Fragen vom höchsten Interesse, die aber ihre Lösung noch nicht gefunden haben.

A. de Rochas.

Eine Spukgeschichte aus der Gegenwart.

(Schluss.)

Dr. Papus beginnt mit einer Aufzählung der Spukvorgänge in dem bis dahin absolut ruhigen Lebègue'schen Hause in Valence-en-Brie:

1. Im Anfang die sehr starke, rauhe Stimme, deren grobe Schimpfworte im Keller von dem Dienstmädchen gehört werden. Diese Stimme macht ein solchen Lärm, dass ein Dutzend Nachbarn zusammenlaufen und die Thatsache constatiren.
2. An den folgenden Tagen lässt sich diese Stimme in gleicher Weise nach und nach in allen Räumlichkeiten der ersten Stockwerks hören. Scheinbar vom Boden ausgehend, klingt sie doch so hoch und von allen möglichen Orten her, dass von irgend einem Betruge nicht die Rede sein kann. Sie ergeht sich, ausser in Schimpfreden, in

Todesdrohungen gegen die seit acht Monaten bettlägerige junge Frau, welche das Ziel aller Scherereien ist.

3. Dreimal werden grosse Holzbohlen sowie ein Fass von einem Kellerende zum andern geschleppt, in den unbenutzen Räumen wird das Mobiliar durcheinandergeworfen, und überall werden die Sachen mehr oder weniger in Unordnung gebracht.
4. Vierzehn Tage nach dem Beginn der Erscheinungen springen am hellen Tage, Nachmittags um 4 Uhr, vor den Augen der bestürzten Hausbewohner nacheinander die Fenster des Gebäudes in Stücke, wodurch Herr Lebègue veranlasst wird, nun die Hilfe der Behörden in Anspruch zu nehmen.

Dieser Aufzählung folgt die Widerlegung der üblichen beschuldigenden Einwände von ununterrichteter resp. sich nicht unterrichten wollender Seite, nämlich der Einwände

1. **Des Betruges:** Die Manifestationen ereignen sich nicht bloss bei Nacht sondern auch am hellen Tage, selbst nach Entfernung der einzelnen Familienmitglieder. Die ihren Ausgangsort oft momentan wechselnde Stimme schliesst jeden Betrug aus.

   Der zertrümmerte Spiegel zeigte ein Loch mit auf **beiden** Seiten erhabenen Rändern, wie es künstlich auf keine Weise herzustellen ist und trotz der angestellten Versuche weder durch Schüsse noch durch Würfe erzeugt werden konnte.
2. **Der Hallucination** infolge von Suggestion: Mehr als fünfzig Personen, eine immer skeptischer wie die andere, hätten zu ein und derselben Zeit Sinnes- wie Gehörstäuschungen unterliegen müssen. Welcher verständige Mensch mag sich die Blösse geben, daran zu glauben? Wäre doch diese behauptete Wirkung noch erstaunlicher als die durch Aufstellung einer solchen Behauptung in keiner Weise aufgeklärte Ursache! Diejenigen, welche eine solche Behauptung aufstellen, setzen sich damit eine Aufgabe, die sie nicht zu lösen im Stande sind.
3. **Der Charlatanerie,** deren sich insbesondere der Abbé Schnebelin schuldig gemacht haben soll, den aber Dr. Papus mit folgenden Worten in Schutz nimmt:

   „Muthig hat er Allem die Stirn geboten, um die Uebelthaten. welche ohne unsere (magische) Intervention den Tod der Kranken zur Folge gehabt hätten, unwirksam zu machen. Der Abbé hat seine Pflicht gethan, und das war recht von ihm. Ich wünsche ihm von Herzen Glück dazu.“

   Eine unmittelbare und fast momentane Wirkung des Eingreifens des Abbé Schnebelin war nämlich die Genesung der seit langer Zeit schwer kranken Madame Lebègue.

4. **Der Exteriorisation der Stimme,** ein Einwand, den ernst zu nehmen, sich nicht der Mühe lohnt, zumal wenn man bedenkt, dass die Stimme das von der Kranken vollkommen beherrschte Englisch nicht verstand und in Wuth gerieth, wenn Englisch gesprochen wurde.
5. **Der Bauchrednerei:** ein Einwand von unverkennbarer Naivität. Der Hausgenosse, welcher diese Gehörs- und Gesichtstäuschung (denn der Bauchredner spricht ja mit dem Munde) vollbringen wollte, hätte jedesmal überall da — vom Keller bis hinauf zum 1. Stockwerk — sein müssen, wo die Stimme sich hören liess. Oft waren aber an den betreffenden Stellen nur die Hörenden (Fremde) und keiner der Hausgenossen anwesend. Die angestellten Ermittelungen (Aufwühlen des Bodens im Keller, Anbohren der Wände) haben jeden ernsthaften Verdacht nach dieser Richtung hin gegenstandslos gemacht.

„Wenn alle diese und ähnliche Einwände verworfen werden, welche Erklärung bleibt uns dann übrig?“ So fragt Dr. Papus, erzählt verschiedene analoge okkulte Begebenheiten aus den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts zum Beweise dafür, wie häufig sich dergleichen Dinge ereignen und wie sie durch die Uebereinstimmung in allen wesentlichen Phasen ihres Verlaufes die Bestätigung für eine ihnen zu Grunde liegende gesetzmässige Ursache liefern; dann schildert er ausführlich die verschiedenen Massnahmen der vom Abbé Schnebelin eingeleiteten „magischen Intervention“, begründet deren Berechtigung und Wirksamkeit, und kommt schliesslich zu folgendem überraschenden Resumé:

„Unveränderlich hat sich die Stimme hören lassen und wurden in geschlossenen Zimmern die Möbel vom Platze bewegt

1. wenn M. Lebègue in Paris war;
2. wenn das Dienstpersonal abwesend war;
3. wenn man die beiden Kinder aus dem Hause entfernt hatte;
4. wenn die Kranke (Frau Lebègue) **im** Hause war.

„Brachte man die Kranke **ausserhalb** des Hauses, so folgten die Phänomene ihrer Spur.

„Sie also war das unbewusste Medium.

„Die arme Kranke ist es, welche seit acht Monaten, ohne eine Ahnung davon zu haben, ihre Nervenkraft, ihr Leben an Einflüsse abgiebt, deren Thätigkeit sich im Dunkeln vorbereitet.

„Beim Eintritt der Phänomene ist die feste Verbindung hergestellt, welche die Steigerung der Thätigkeit ermöglicht. In dem Maasse, wie die Phänomene an Intensität zunehmen, schwinden die Kräfte der Kranken; dagegen hören die Phänomene auf und die fast aufgegebene Genesung der Kranken macht Riesenfortschritte, sowie unsere Intervention erfolgt und der Abbé Schnebelin an Ort und Stelle bleibt.

„Die Kranke dort ist lediglich ein passives Werkzeug, und es bedarf der ganzen einem Positivisten eigenen Unwissenheit in Bezug auf die Mediumität, um zu behaupten, dass diese seit mehreren Monaten an's Bett gefesselte, keiner Bewegung fähige Frau aufstehe, in den Keller hinabsteige und sich mit 25 ko schweren Fässern und Planken herumschleppe zu dem Zwecke, ihre Kinder zu erschrecken und durch die Angst vielleicht gar zu töten.

„Nach unserer Meinung hat also die Kranke die für die Phänomene nothwendige Kraft hergegeben; nicht die Telegraphistin sondern die electrische Säule war sie. Haben daran noch andere Personen im Hause theilgenommen?

„Möglich, dass die Kinder ohne ihr Wissen, besonders aber während ihres Schlafes, etwas Kraft lieferten; möglich auch, dass durch das älteste Dienstmädchen alltäglich die zur Fortsetzung der Manifestationen erforderliche Verbindung hergestellt wurde. Das sind aber alles Hypothesen, die nach ihrem wahren Werthe abzuschätzen uns erst die Zukunft erlauben wird.

„Für den Augenblick zeigt sich für uns soviel ausser Zweifel, dass die Stimme ausserhalb des Kreises der menschlichen Betheiligten ihren Ursprung hatte, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Stimme stand nicht unter dem Einflusse der Kranken, zunächst deshalb nicht, weil diese Stimme, „volksthümlich“ im gewöhnlichsten Sinne des Wortes, sich nur schmutziger Ausdrücke bediente, und dann vor Allem, weil die Stimme über allen Stadtklatsch auf dem Laufenden war, während die seit langem bettlägerige Kranke von den um sie herum passirenden Geschichten gar nichts wusste;
2. die Stimme wurde grob und empörte sich, sobald englisch gesprochen wurde, während doch Alle im Hause, ausgenommen die Dienstmädchen, englisch sprachen;
3. endlich wusste die Stimme (oder vielmehr deren Eigenthümer) um alle Gespräche, welche die Hausbewohner an irgend einem beliebigen Orte hatten. So hörte der „Einfluss“ eine Unterredung, während sie in Paris stattfand, in Valence mit an und bekritelte sie zugleich an diesem Orte.“

„So giebt es“, fährt Dr. Papus an anderer Stelle fort, „im 19. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, trotz der Academien und gelehrten Körperschaften, doch noch Spukhäuser. So geschieht es, dass die von gelehrten und ordnungsmässig mit Diplomen behangenen Medicinern zum Tode oder zur Einsperrung verurtheilten Kranken dennoch schleunigst genesen und zwar Dank der Einwirkung von Magiern, deren medicinische Diplome denjenigen der profanen Collegen glücklicherweise gleichwerthig sind. Ohne diesen Umstand würde man die erwähnten Magier wohl auch einzusperren versucht haben, obgleich sie einfach ihre Pflicht thun, indem sie ein

Attentat verhindern, welches um so nichtswürdiger ist, als dessen Urheber im Dunkeln arbeiten und Nutzen aus der absoluten Unwissenheit ziehen, in welcher bezüglich dieser Phänomene die officiellen Körperschaften stecken."

Wenn Dr. Papus seine Brochüre mit der Andeutung schliesst, dass das Phänomen von Valence-en-Brie nicht allzulange das letzte seiner Art bleiben würde, so haben ihm spätere Ereignisse sehr bald Recht gegeben, wie die nachstehenden Mittheilungen, betreffend das „Spukhaus in Yzeures", beweisen.

Nachdem schon die „Union libérale d'Indre-et-Loire" einen auf diese Vorgänge bezüglichen, von Wiener Blättern nachgedruckten Brief von Dr. Papus veröffentlicht hatte, brachte am 6. April 1897 die Pariser Zeitung „L'Eclair" in ihren Spalten das folgende darüber aufgenommene

Protokoll.

„Im Laufe der öffentlichen Untersuchung, welche in Yzeures bezüglich der Vorgänge im Hause Sabourault veranstaltet worden ist, hat sich zwei Nächte lang Nichts ereignet, ausser dass gegen 6½ Uhr Morgens, in Gegenwart der Herren: Dr. Fauquez, Hospital-Assistenzarzt in Paris; Corneille, Duplantier und Gorgel, Advocaten; Aviron, Kahn und Georges Montorgueil, Geräusche constatirt wurden, von denen weiter unten die Rede ist.

„Die Herren Kahn und Montorgueil befanden sich, herabsteigend, auf der Treppe. Eilig zurückgerufen, traten sie — voran Herr Kahn, hinter ihm Herr Montorgueil — wieder in das Zimmer ein.

„Die Zeugen vernahmen schwache und schnell fallende Schläge, welche sie verschieden, aber besonders im Bette und um dasselbe herum localisirten.

„Die Ursache dieser Klopftöne, welche nach Aussage der Einen 30, nach Aussage der Andern 100 Secunden andauerten, war nicht sofort bestimmbar.

„Die Mutter hielt ihre Hände ausserhalb des Bettes, das Töchterchen die ihrigen unter die Decken. Die Herren Kahn und Dr. Fauquez brachten ihre Hand zwischen Bett und Wand, um mit den Fingern auf der Seitenwand der Bettlade die vernommenen Töne nachzuahmen. Eine erwachsene Manneshand, viel zu beengt in dem zur Verfügung stehenden Raum, war dazu nicht im Stande; eine Kinderhand hätte es vielleicht zuwege bringen können.

„Uebrigens hätten, ganz abgesehen von der Frage der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer absichtlichen Täuschung, die Nothwendigkeit des Aufbruchs und die kurze Dauer der erwähnten Töne gar keine hinlänglich rationelle Beobachtung über die Realität dieser Vorgänge sowie darüber zugelassen, ob sie übersinnlich (in der wissenschaftlichen Bedeutung des Wortes) oder durch physische Mittel hervorgebrachte Täuschungen sind.

Gustave Kahn. Georges Montorgueil."

Das in Lüttich erscheinende Journal „Le Messager" widmet in seiner Nummer von 1. Mai 1897 der vorerwähnten Angelegenheit eine Besprechung unter der Ueberschrift „Nochmals das Spukhaus in Yzeures" und ergeht sich dabei in folgenden Betrachtungen:

„Von einer grossen Zeitung in Tours (Frankreich), „Dépêche", werden am 20. April d. J. aufs neue die Wirklichkeit und Wichtigkeit der durch die Mediumität eines 12 jährigen Mädchens, namens Sabourault, hervorgerufenen Manifestationen bestätigt.

„Durch zwei grosse Spalten hindurch zieht sich der von Herrn D'Aubenas unterzeichnete Bericht über die Thaten eines Unsichtbaren, ein Bericht, den wir am liebsten ungekürzt wiedergeben möchten. Freundlich giebt Robert, wie sich der Geist nennt, durch Klopftöne Antwort auf ihm gestellte Fragen, benimmt sich aber, wie viele seiner Verwandten, ungezogen. Er zerschlägt nämlich oder verschleppt Gläser, Flaschen, Möbel und sonstige schwere oder umfangreiche Sachen. Scherzend fragten ihn eines Abends zwei Stammgäste des Hauses: „Robert, willst Du auf unser Wohl trinken?" Ein ernergischer Schlag war die Antwort; Robert acceptirte. Man schob also ein volles Glas unter das Bett an die Stelle, wo, den heftigen Schlägen nach, der Platz des Geist-Kumpans zu sein schien, und zog es ein paar Minuten später wieder zurück: es war leer! Auch nicht eine Spur der Flüssigkeit war auf dem Fussboden zu finden.

„Als Herr Sabourault seinem Entschlusse gemäss von Yzeures nach Poitiers übersiedelte, folgten die Phänomene seiner Familie auch nach dieser Stadt, und die Klopftöne lassen sich hier ebenso hören, die Sachen setzen sich ebenso in Bewegung, und die Neugierigen werden auch hier wieder genau so verblüfft, wie vordem in dem eben verlassenen bescheidenen Neste.

„Nichts ist, wie versichert wird, wunderlicher, als die Beobachtung des Minenspieles der Journalisten, Offiziere, Professoren, Doctoren etc., welche in ihrer Gegenwart Phänomene sich wiederholen sehen, worüber die Zeitungen schon vor einiger Zeit berichtet haben. Wohl oder übel müssen sie, falls sie nicht Grossmogule der Gelehrsamkeit sind, doch an das glauben, was ihnen die eigenen Augen und Ohren kund thun.

„Herr d'Aubenas meint, es wäre bedauerlich, wenn mit einer so gut ausgebildeten Mediumität, wie derjenigen des kleinen Mädchens, wirkliche Gelehrte, für welche sie ein kostbares Hilfsmittel werden könnte, gar nichts anzufangen wüssten. Vielleicht könnte sie — z. B. in den Händen eines Mannes der Wissenschaft, wie Crookes — die berufene Nachfolgerin der berühmten Eusapia Paladino werden, deren Ruf heute über alle Welt verbreitet ist, und welche mit ihrer erstaunlichen Befähigung den Herren Richet, Lombroso, Ochorowicz, A. de Rochas, de Watteville, de Gramont, Dr. Sabatier u. A. bei ihren Forschungen bereitwillig zu Diensten stand.

„Herr d'Aubenas schliesst seinen interessanten Artikel mit dem Hinweise „auf die kostbaren Gaben", mit denen das junge Mädchen gesegnet ist, der Vervollkomnung zugängliche Fähigkeiten, von denen man, wie er sich ausdrückt, wünschen muss, dass sie zum Nutzen der Wissenschaft den besten Gebrauch davon machen möge. Ihre Sehergabe äussert sich vorläufig nur in der Wahrnehmung von im Dunkeln erscheinenden Gesichtern und Händen; ihre noch ungeübten Finger ergreifen einen

Bleistift und schreiben unter dem Einfluss einer sie gegen ihren Willen lenkenden okkulten Kraft mechanisch ganze Seiten voll. Schliesslich tritt bei ihr auch das seit dem berühmten Home sehr seltene Phänomen der Levitation auf! Unsere Beobachter haben gesehen, wie sie auf ihrem Stuhle ungefähr 50 Centimeter über den Fussboden emporgehoben und so von einer Kraft, deren Ueberwältigung zwei kräftigen Männern kaum gelang, mehrere Meter weit fortgeführt wurde.

„Mögen blinde Aerzte und zurückgebliebene Theologen sich damit begnügen, mangels einer Erklärung diese Kleine verächtlich als „hysterisch“ oder „vom Teufel besessen“ zu behandeln; ihr phantastisches und unreifes Urteil kann als Verräther ihrer Unwissenheit schliesslich doch nur Lächeln erregen. Die wahre Wissenschaft benimmt sich weniger anmassend; sie schreitet freilich langsam und bedächtig vor, sollte sie aber auch etliche ihr theure Irrthümer zum Opfer bringen müssen, so wird sie nicht taub bleiben gegen den Weckruf des Unbekannten.“

Die „Revue Spirite“ vom Mai 1897 äussert sich über dieselbe Angelegenheit wie folgt:

Das Spukhaus in Yzeures.

Alle Zeitungen haben schon von diesem, von der Familie Sabourault in Yzeures, Département Indre-et-Loire, bewohnten Hause gesprochen. Das Medium soll eine junge 12jährige Tochter, namens Renée, sein. Durch ihre mediumistische Fähigkeit bewegen sich die Gegenstände von ihrem Platz, Klopflaute ertönen aller Orten und man hört das Geräusch von Schritten, wie von Thieren oder verstorbenen Menschen. Gespräche durch Klopftöne sind von verschiedenen respectabeln Personen zu Stande gebracht worden und ganz besonders von Herrn X., Advokat in Poitiers. Der „Matin“ hat diese Berichte veröffentlicht, ebenso das „Journal“, aber der Redacteur dieses Blattes Herr. Kahn*), der sich an Ort und Stelle begeben hatte, schreibt in dieser Zeitung, es sei alles Täuschung und Lüge und das junge Mädchen eine Betrügerin.

Wir haben geglaubt, dass die „Revue“ sich über diese Phänomene nicht äussern solle, ehe man darüber ganz im Klaren sei.

Nun hat ein sehr begüterter Artillerieoffizier, der in Poitiers lebt, die Familie Sabourault zu sich kommen lassen, um die Sache wissenschaftlich zu untersuchen, und in Gesellschaft von unterrichteten und massgebenden Leuten wartete er acht Tage vergeblich auf eine Manifestation. Diese Herren ersuchten darauf ein Seh-Medium von bedeutender Kraft, Frau Agulana von Bordeaux, nach Poitiers zu kommen, um ihnen Hülfe zu leisten. Sobald Frau Agulana in Trance verfallen war, erblickte sie den widerspenstigen Geist, eine Art von Kobold, der sich absolut weigerte, sich Renée's, seines gewöhnlichen Mediums, zu bedienen. Frau Agulana bedrohte diesen Geist mit ihrem Zorn und bestimmte ihn, endlich zu zeigen, wessen er fähig sei. In der That wurde Renée am bestimmten Tage, im halberleuchteten Zimmer, vom Boden aufgehoben und, auf ihrem Stuhle sitzend, in der Luft hin und her geführt, worüber sie heftig erschrak. Nachdem das Kind sich platt hingelegt hatte, wurde es in beträchtliche Höhe über den Boden erhoben und verschaffte so den Anwesenden den thatsächlichen Beweis für die Levitation — das Schweben in der Luft — und den Anblick anderer Phänomene, welche wir aus dem genauen Protokoll der Sitzungen erfahren werden. Auf diese Weise fallen die pessimistischen Behauptungen der

*) Siehe das weiter oben reproducirte „Protokoll“.

untersuchenden Journalisten in nichts zusammen, die, unbekannt mit derartigen Erscheinungen, dieselben à priori für unmöglich erklären, weil sie sich nicht in die zur Erreichung spiritischer Resultate nothwendigen Bedingungen versetzt haben. Ohne Frau Agulana, das Seh-Medium, wären alle Nachforschungen vergeblich gewesen."

Weitere Mittheilungen über die Familie Sabourault bringt „L'Initiation" (Revue Philosophique des Hautes Études) in ihrer Nummer 9 (Juni 1897) in dem nachstehend wiedergegebenen Artikel unter der Ueberschrift:

Ein Brief des Doctors Corneille.

Die Zeitung „Memorial des Deux-Sèvres" veröffenlicht folgenden Brief des Doctors Corneille, als Antwort auf einen anonymen Artikel, der die Woche vorher in derselben Zeitung erschienen war. Wie daraus zu ersehen ist, spricht sich der ehrenwerthe und gelehrte Doctor in kategorischer Weise für die Wirklichkeit und den okkulten Charakter der Phänomene aus, deren Mittelpunkt die kleine Sabourault ist.

La Mothe-Saint-Héraye, 5. Mai 1897.

An den Herrn Dr. **Ricochon.**

(Offener Brief.)

Geehrter Herr und College!

Der von Ihnen, infolge meiner letzten Mittheilung in dem „Mémorial" vom vergangenen Sonnabend, veröffentliche Brief darf nicht unbeantwortet bleiben. Er beweist, dass Sie bezüglich der die kleine Renée Sabourault betreffenden Thatsachen schlecht unterrichtet sind, und Ihre Meinung hat zu viel Gewicht, als dass ich mich nicht bemühen sollte, sie zu berichtigen.

Welches auch die von einigen Einwohnern von Yzeures oder Poitiers über die Familie Sabourault in Allgemeinen und über die kleine Renée im Besonderen ausgesprochenen Urteile sein mögen, ob diese Leute nun bei gewissen Personen für Betrüger gelten oder nicht, ob der Vater des Kindes nun ein virtuoser Tambour sei oder nicht, das trägt wenig zu der Lösung der Frage bei, die uns bis jetzt getrennt hat, die uns aber, wie ich glaube, nicht mehr lange trennen wird. Sobald es bekannt war, dass gewisse glaubwürdige Personen Phänomene constatirt hatten, die sich in der Nähe der kleinen Renée bemerklich machten und für deren Erklärung der jetzige Stand der Physik noch nicht ausreicht, handelte es sich darum, zu wissen, ob diese Thatsachen wirklich und wahr seien. Wenn nur eine einzige der Beschreibung entsprechende Thatsache von einer gewissen Anzahl competenter Leute beobachtet, und von ihnen für authentisch erklärt werden würde, so würde dies genügen, und wenn auch alles Uebrige nur eine Täuschung gewesen wäre. Zu diesem Zweck musste man die für wahre Experimente nöthigen Vorbedingungen herstellen, d. h. man musste das Kind vollständig von seiner Umgebung trennen, es in ein Zimmer bringen, wo es noch nie vorher gewesen war, und dort die Phänomene durch directen Befehl hervorrufen, während das Kind beständig überwacht wurde und ohne dass es im voraus wusste, was man von ihm verlangen würde.

Das habe ich gethan.

Unter solchen Verhältnissen, in Gegenwart der Herrn de Gramont, Doctor der Philosophie; Brincard, früherer Schüler des Polytechnikums; Fournier, Kandidat der Philosophie; Sellier, Militär-Thierarzt erster Classe, und mehrerer anderer Personen, haben sich bei mir sehr zahlreiche Phänomene gezeigt, welche alle in die folgenden Kategorien eingetheilt werden können:

1. Allerlei Geräusche (Schläge, Rollen, Kratzen etc.) in einer Entfernung von mindestens 2 bis höchstens 3 Meter vom Medium entfernt, und genau an der Stelle, in der Intensivität und in dem Rhythmus, wie sie verlangt wurden.

2. Bewegungen ohne Berührung von schweren Gegenständen (ein Tisch von 40 Ko., der sich in mehr als 1 Meter Entfernung von dem Kinde befand, welches ihm den Rücken drehte).
3. Levitation verschiedener Tische, auf welche das Kind seine Hände gelegt hatte, zu einer Höhe von 10—50 Centimeter und während je 6, 15 und 30 Sekunden.

Dies genügt vollständig als Beweis, dass die kleine Renée Sabourault eine besondere Fähigkeit besitzt, die gewiss sich nur selten findet und des Interesses wohl würdig ist. Die Besprechung der verschiedenen Hypothesen, mittelst deren man diese bis jetzt wenig bekannten Phänomene erklären könnte, wäre hier nicht am Platze und würde überdies überflüssig sein.

Es lag mir nur daran, diese Thatsachen zu Ihrer Kenntniss zu bringen, da Sie dieselben offenbar nicht kannten, um Sie zu überzeugen, dass wir — ich, ein bescheidener Experimentator, und die Gelehrten, die mich mit ihrer Autorität unterstützen — weder Leichtgläubige noch Betrüger sind, sondern nur Suchende, Neugierige, kühn vielleicht, aber sicherlich über den Spöttereien stehend, welche, nur von der Unwissenheit oder der Böswilligkeit herrührend, uns nichts anhaben können. Genehmigen Sie den Ausdruck vorzüglichster Hochachtung.

Dr. Corneille.

Nach dem, was unsere Leser in Vorstehendem über die Begebenheiten in Valence-en-Brie und an anderen Orten gehört haben, werden sie sich vielleicht eine selbstständige Meinung über derartige Vorkommnisse zu bilden vermögen und nicht nöthig haben, sich bedingungslos dem Gefolge jener „Aufklärer“ beizugesellen, deren Verstand gerade da aufhört, wo diejenigen Thatsachen anfangen, auf die man nicht mehr mit der Nase stossen und die man nicht mehr mit den Händen greifen kann. Unsere Leser werden nicht zweifeln, dass die „Spukgeschichten“ nicht bloss Kinderstubenphantasieen oder Ausgeburten furchtverworrener Gehirne sind, und werden der Meinung beipflichten, dass „etwas dran“ ist, dass auch hier ein „tiefer Sinn im kind'schen Spiele“ steckt, den man vermittelst der mit Unrecht so beliebt gewordenen modernen Aufklärichtsphrasendrescherei weder entdecken noch aber auch nur vernichten kann. Was kann der hoch in den Lüften kreisende Adler dafür, dass er nur dem Auge des „unverdorbenen Kanadiers“ bemerkbar ist, während er dem von „Bildung“ geblendeten „Europäer“ verborgen bleibt? Wie lange noch soll sich der Okkultismus (Spiritismus), der Columbus der Metaphysik, welcher jenseits des Horizontes der Sinnenwelt den neuen Erdtheil mehr als bloss ahnt und zu entdecken strebt, Abenteurer und Betrüger schelten lassen, weil die in der Wüste des Materialismus schmachtenden Pilger unfähig, der Erscheinungen Ursache aufzufinden, voller fatalistischer Resignation vermeinen, bald von dieser, bald von jener Fata morgana geäfft worden zu sein?

Es ist wahr:

„Das Geisterpack kehrt sich an keine Regel:
Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel.“

Aber unsere Leser wissen ja, wie sie es anzufangen haben, den „luftigen Gesellen“ beizukommen. Wir bitten sie, uns mit dem der Sache gebührenden Ernste in unsern Bestrebungen zu unterstützen, sich durch Nichts

entmuthigen zu lassen, dann wird es auch auf unserem heute noch von den wilden Wogen einander widerstrebender Meinungen arg umhergeworfenen Schifflein einmal heisen:

„Land! rief es und donnert es: Land!“

Vermischtes.

Eine Langschläferin. Eine merkwürdige Kranke befindet sich, wie eine medicinische Zeitschrift berichtet, im Hospital der französischen Stadt Rochefort. Die Patientin, Namens Victorine Doirat, wurde am 31. Januar in das Krankenhaus gebracht und hat während der letzten drei Monate fast ununterbrochen geschlafen. Da sie dauernd überwacht wurde, so ist eine Verstellung ganz ausgeschlossen. Zunächst blieb die Person fünf Tage hinter einander in einem starrsuchtähnlichen Zustand, ohne nach Essen und Trinken irgend welcher Art zu verlangen. An demselben Tage, an dem sie in das Hospital gebracht wurde, hatte sie einen Anfall von Somnambulismus und erschreckte die übrigen Kranken dadurch, das sie mit geschlossenen Augen und mit automatenhaften Bewegungen an ihre Betten kam. Am nächsten Morgen fand sie der Oberarzt des Krankenhauses im Schlafe. Schliesslich wurde sie durch Anwendung von Suggestionen und Reizmitteln aufgeweckt und veranlasst, etwas Suppe und etwas Milch zu sich zu nehmen. Eine Stunde darauf verfiel sie wieder in dieselbe Starrsucht. Dieser Zustand dauert seitdem fort, unterbrochen von Zeiten des Erwachens, deren Eintritt und Dauer sehr verschieden ist. Zuweilen erwacht die Kranke mehrmals an einem Tage, ein anderes Mal schläft sie zwei bis drei Tage durch. Das Erwachen hält in der Regel nicht länger als zwei Minuten an. Sie öffnet die Augen und verlangt zu essen. Wenn Nahrungsmittel nicht sofort zur Hand sind, so schläft sie wieder ein. Um eine Ernährung zu erzwingen, wird die Patientin durch einen Reiz auf die Ellbogennerven aufgeweckt, aber ihre Augen schliessen sich meistens sofort wieder, sobald sie sie öffnet. Ihr Körperbau ist gesund. Die Augenlieder sind fortwährend in zitternder Bewegung. Der Körper ist steif, und die Glieder verbleiben für mehrere Stunden in jeder Stellung, in die sie gebracht werden. Mit 20 Jahren litt sie als Mädchen bereits an so hochgradiger Nervosität, dass sie von ihrer Familie in eine Anstalt gebracht wurde, später heirathete sie einen taubstummen Mann.

Berliner Lokal-Anzeiger 5. Juni 1897.

Anton Rubinstein und der Spiritismus. In der jüngst veröffentlichten Aphorismensammlung des grossen Musikers Anton Rubinstein (Vom Fels zum Meer, 16. Jahrgang, Heft 14, S. 21) findet sich die folgende Bemerkung über Spiritismus, die einen Beweis für die alte Thatsache bildet, dass die einseitige Auffassung eines Problems stets zu subjectiven schiefen Urtheilen führt. Der Aphorismus lautet: „Die Spiritisten sprechen von ihren Beziehungen zum Jenseits. Haben sie Aufschluss oder Antwort auf Fragen, die die Menschheit interessiren, die ihr räthselhaft sind? Nein. Hat ihnen Beethoven eine zehnte Symphonie gegeben? Nein. Haben sie von verstorbenen Angehörigen oder Bekannten eine Aeusserung, eine Annäherung erfahren? Nein. Also welches sind die Beziehungen? Eine Gestalt in Weiss gekleidet ist erschienen, durch das Zimmer gegangen, verschwunden, eine unsichtbare Hand hat an die Waden der Anwesenden gegriffen, ein Schrank hat sich bewegt, musikalische Instrumente sind klingend an die Wand geflogen u. s. w. Dann will ich vom Spiritismus nichts wissen.“ E. B.

Okkultismus in China. Die nachfolgenden Mittheilungen sind dem Buche Leopold Katscher's „Bilder aus dem Chinesischen Leben“, Leipzig und Heidelberg 1881, entnommen. Sie erhalten dadurch besonderen Werth, dass sie auf den Berichten eines Augenzeugen, des anglikanischen Erzdiakonus von Hongkong, John Henry Gray, beruhen. Gray lebte über 30 Jahre ununterbrochen in China und hatte vermöge seiner intimen Beziehungen

zu chinesischen Familien auch zu solchen Veranstaltungen Zutritt, die sonst vor jedem Fremdling geheim gehalten wurden. Er legte seine Erfahrungen in dem zweibändigen Werke „China. A history of the laws, manners and customs of the people“ London, Macmillan, 1878 nieder, das eine Fülle ethnographischen und kulturhistorischen Materials enthält. Leider stand mir dasselbe hier nicht zur Verfügung, so dass ich nur den Auszug von Katscher benutzen konnte. Vielleicht ist ein Leser in der Lage, das Originalwerk auf Mittheilungen okkulten Inhalts hin zu durchstöbern. Eine eingehende Aufklärung dieser interessanten Mittheilungen wäre im hohen Grade wünschenswerth. — Katscher berichtet (S. 257 ff.):

„In jeder grossen chinesischen Stadt giebt es eine Anzahl von Hexen. Gray, der während seines vieljährigen Aufenthaltes eine Menge Hexen ihre Künste ausüben gesehen hat, erzählt folgenden Fall. An einem Januartage des Jahres 1867 war er der Gast einer alten Wittwe, die im Kantoner Westend wohnte. Diese Dame wünschte, mit ihrem seit mehreren Jahren todten Gemahl zu sprechen. Sie rief eine hübsche, wohlgekleidete Hexe herbei die sich ohne Umstände ans Werk machte. Zunächst errichtete sie einen provisorischen Altar, auf dem sie sodann zwei brennende Fackeln und Obst und Gebäck als Opfergaben legte. Hierauf setzte sie sich rechts neben dem Altar, begrub das Gesicht in den Händen und beobachtete während einiger Minuten tiefes Stillschweigen. Das sollte eine Verzückung vorstellen; nach dem Erwachen aus derselben sprach die Hexe in singendem Tone einige Worte, wobei sie in kurzen Absätzen Reiskörner auf den Fussboden streute. Jetzt erklärte sie, der herauf beschworene Geist sei bereits erschienen. Die Anwesenden waren sehr ergriffen, einige von ihnen vergossen sogar Thränenströme. Die Hexe als Medium benutzend, theilte der verstorbene Geist seiner Familie mit, wo er sich befinde und welchen Stadiums der Glückseligkeit er sich im Jenseits erfreue; auch berührte er mehrere Familienangelegenheiten, namentlich die Verhältnisse eines seiner Söhne, der seit seinem Tode (!) nach Nordchina gegangen war. Die Bezugnahme auf intime Familienereignisse setzte die Leute in Erstaunen und bestärkte ihren Glauben an die übernatürliche Macht der Betrügerin, die zweifellos vorher über die Familienverhältnisse Erkundigungen eingezogen hatte. Ehe der Geist entschwand, ermahnte er seine Wittwe, ihre Thränen zu trocknen und ihn unter keinerlei Umständen mehr heraufzubeschwören, da er sich im Jenseits ganz wohl befinde.“

Ob Betrug vorgelegen hat, bleibt natürlich quaestio facti. Jedenfalls stehen wir vor der kulturhistorisch bedeutsamen Thatsache, das sowohl die äusseren Bedingungen (trance, Sprechmediumschaft), als auch der intellektuelle Inhalt (Aeuserungen des retrospectif second sight des Mediums, Hellsehen, hallucinatorische und autosuggestive Vorstellungen aus dem religiösen Bewusstseinsinhalt des Mediums, scheinbarer Persönlichkeitswechsel) psycho-physiologischen Vorgängen entsprechen, die man bei Experimenten mit Medien beobachtet. In dieser Gleichheit der Symptone liegt meines Erachtens die Wahrscheinlichkeit der Echtheit des bezeugten Vorganges. —

Noch interessanter ist aber der Nachweis, dass „Klopfgeister, Schreibmediumschaft und Psychographie“ in China ebenso ihr Wesen treiben, wie bei uns. „Auch der Spiritismus“ — berichtet Katscher (S. 264) — „ist den Chinesen wohlbekannt und bei den Schriftgelehrten und Wohlhabenden ebenso beliebt, wie bei den ungebildeten Volksmassen. Die Geisterklopferei wird häufig in Privathäusern ausgeübt; doch giebt es regelrechte Professoren dieser Schwindelkunst, die vom Morgen bis zum Abend von Personen aus allen Gesellschaftsschichten ersucht werden, die Zukunft zu weissagen. Im Sprechzimmer jedes solchen Professors steht ein kleiner mit Opfergaben beladener Altar, über dem ein Bildniss des engelhaften Geistes Sau-Jung-Tai-Sien angebracht ist. Der Rathsuchende kniet vor dem Altar nieder, betet, bringt seine Opfergaben dar und fordert das Medium auf, ihm die Antwort des genannten Geistes mitzutheilen. Der Professor schreitet mit seinem Klienten auf einen kleinen in einer Ecke stehenden Tisch zu, der mit Sand bedeckt ist und auf den er mit einem pfirsich-hölzernen Bleistift geheimnissvolle Buchstaben schreibt. Der Bleistift hat die Gestalt eines J, das wagrechte Stück bildet den Griff, das Ende des senkrechten

ist ein wenig gehakt. Der Professor legt die Spitze seines rechten Zeigefingers sorgfältig auf das rechte, die Spitze seines linken Zeigefingers auf das linke Ende des Griffes; die Spitze des Bleistifthakens ruht auf dem Tische, wo sie sich rasch und anscheinend von selbst hin und her bewegte. Die hierdurch entstandenen Schriftzeichen sind nur dem Professor und seinen Gehilfen verständlich; der letztere übersetzt sie ins Chinesische und theilt sie dem Auftraggeber seines Herrn als Antwort Sau-Jung-Tai-Siens mit. Auch in manchen Tempeln, zu Ehren gewisser Engelgeister, wird der Spiritismus ausgeübt. Der hervorragendste chinesische Professor der Geisterklopferei in neuester Zeit war Jahm Maahsow zu Kanton. Es war erstaunlich, welch grossen Vertrauens dieser Schwindler sich seitens seiner Landsleute zu erfreuen hatte."

Auch hier ist natürlich die Frage der Schwindelei eine offene. Falls man sie bejaht, bleibt nur das erstaunliche Vertrauen der an und für sich misstrauischen chinesischen Bevölkerung verwunderlich. Aber hiervon abgesehen, wäre immer noch die Frage zu lösen, wie es kommt, dass die ethnologisch verschiedensten Völker auf so merkwürdige Manipulationen wie die mit dem Psychographen und auf die Geisterklopferei verfallen. Die Frage wird sofort aufgehellt, wenn man den realen, psycho-physiologischen Inhalt der hervorgerufenen Erscheinungen zugiebt. Dann hat das ethnologische Räthsel seine Lösung in der nothwendigen Uebereinstimmung gleicher psychischer Erscheinungen gefunden. Es gilt dann mutatis mutandis, was Schopenhauer (Versuch über Geistersehen, Reclam S. 335) sagt: „Der Charakter und Typus der Geistererscheinungen ist ein so fest bestimmter und eigenthümlicher, dass der Geübte beim Lesen einer solchen Geschichte beurtheilen kann, ob sie eine erfundene oder auch auf optischer Täuschung beruhende, oder aber eine wirkliche Vision gewesen sei. Es ist wünschenswerth und steht zu hoffen, dass wir bald eine Sammlung chinesischer Gespenstergeschichten erhalten mögen, um zu sehen, ob sie nicht auch im Wesentlichen ganz denselben Typus und Charakter wie die unsrigen tragen und sogar in den Nebenumständen und Einzelheiten eine grosse Uebereinstimmung zeigen, welche alsdann, bei so durchgängiger Grundverschiedenheit der Sitten und Glaubenslehren, eine starke Beglaubigung des in Rede stehenden Phänomens überhaupt abgeben würde."

E. B.

Aufruf und Bitte.

Die am 29. Juli Nachts im Riesengebirge herniedergegangenen Wolkenbrüche haben eine furchtbare Katastrophe herbeigeführt und sämmtlichen Bewohnern dorten namenloses Unglück gebracht.

Fruchtbare Wiesen und Felder, zum Theile die Ernte, eine grosse Anzahl Mit-Menschen sammt ihren Heimstätten und Besitz sind Opfer dieser Fluth geworden. Viele Häuser sind sammt Inhalt fortgeschwemmt, andere demolirt, und traurig das Loos mancher Familien, welche nebst ihre Habe noch ein verlorenes Familienmitglied betrauern. Der Jammer und die Not ist gross! Die Bewohner vollkommen ausser Stande sich selbst zu helfen! **Hilfe, schnelle Hilfe** ist hier dringend geboten, um womöglich eine Linderung zu schaffen. Unter den Hartbetroffenen befinden sich viele Gesinnungsgenossen und haben sich Unterzeichnete zusammengethan, im Wege der Mildthätigkeit Gaben für die Verunglückten zu sammeln.

Unsere Bestrebungen fordern ja Pflege aufrichtiger Menschenliebe und Wohlthun! Hier ist Gelegenheit geboten dies zu bethätigen, wir appeliren somit an alle edel denkenden Gesinnungsgenossen. Möge jeder der in der Lage ist ein Scherflein zur Linderung der Not dieser Unglücklichen beitragen, um gleichsam seinem Gewissen eine edle Befriedigung zu gewähren. Stiller, tiefgefühlter Dank der Bedürftigen und Unglücklichen ist ihm sicher.

Spenden, welche an dieser Stelle bestätigt und verrechnet werden, sind zu richten an Herrn Wenzel Worel in Freiheit.

Freiheit (Böhmen), im August 1897. Für das Hilfskomité

H. Rumler. W. Worel. R. Berger.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.



Zeitschrift für Spiritismus
und verwandte Gebiete.